

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post	
monatlich	Kr. 16
vierteljährlich	48
halbjährlich	96
jährlich	192

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Das internationale Agrar-Institut.

Noch viele Fragen ungelöst.

Genf, 22. April. Der Agrarkreditausschuss der Studienkommission für die Europäische Union hat seine Beratungen über das Internationale Agrarkreditinstitut abgeschlossen. Die Entwürfe (Konvention, Gründungsakte und Statuten der Bank) gehen jetzt an das Finanzkomitee des Völkerbundes, das in einer am 8. Mai beginnenden Sitzung die endgültigen Texte fertigstellen und sie der Europakommission und dem Völkerbundrat zu ihren Beratungen im Mai zuleiten soll.

In der Diskussion ist eine Reihe von Bedenken gegen den Plan geltend gemacht worden und der Ausschuss sieht sich veranlaßt, dem Finanzkomitee eine Reihe von Fragen zu unterbreiten, die, wie es in dem Bericht heißt, noch einmal gründlich geprüft werden müßten, ehe die endgültigen Texte festgelegt werden.

Zu diesen noch nicht genügend geklärten Fragen gehören u. a. folgende Punkte: Die Verwendung der ausgeliehenen Gelder, die Bildung des vorgeliehenen Garantiefonds von fünf Millionen Dollar, die vorgeliehene steuerliche Ausnahmefreiheit der Bank, die Zinsfußspannung, die Zusammensetzung und Wahl des Verwaltungsrates sowie die Maßnahmen zur Verbesserung der Hypothekengefährdung in den osteuropäischen Staaten.

Genf, 22. April. Die Aussprache im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat mit der Ueberweisung der Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an die Europakommission geendet. Auf Vorschlag Polens wurde beschlossen, daß der Verwaltungsrat eventuell in einer späteren Sitzung, falls dies die Europakommission für zweckmäßig hält, noch einmal sich mit den Vorschlägen beschäftigen soll.

Wieder Kutjepow.

Paris, 22. April. In den neuerdings aufgewirbelten Nachrichten über die Person des russischen Generals Kutjepow veröffentlicht das heutige „Journal“ eine Erklärung einer hervorragenden russischen Persönlichkeit, die im Laufe ihres Aufenthaltes in Warschau mit dem diplomatischen Vertreter eines europäischen Staates in Moskau zusammentraf. Der Diplomat erzählte, daß vor vier Monaten im Austauschwege gegen einen sowjetrussischen Agenten aus dem Gefängnis von Lubjanka ein polnischer Häftling entlassen wurde. In demselben Gefängnis lebte angeblich auch General Kutjepow. Es wurde ihm der Bart abgeschritten, damit er nicht erkannt werde. Es sei mit Kutjepow nicht schlecht verfahren worden, ja er konnte zeitweilig kurze Ausfahrten unternehmen, die ihn in einem geschlossenen Automobil in die Umgebung von Moskau brachten. Allerdings war dieses Automobil von Wachsoldaten besetzt. Ueber die Art und Weise, wie General Kutjepow von Frankreich nach Sowjetrußland transportiert worden sei, wußte der polnische Häftling nichts näheres anzugeben.

Minderheitsregierung in Thüringen unter sozialdemokratischer Führung.

Berlin, 22. April. (Eigener Bericht.) Der thüringische Landtag wählte heute mittags die neue Regierung durch Zuzahl von drei Staatsräten aus den Reihen der bürgerlichen Mittelparteien. Die Wahl erfolgte in namentlicher Abstimmung mit 19 Stimmen der deutschen Volkspartei, der Landvolkpartei und der Wirtschaftspartei gegen 13 Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Sozialdemokraten und der eine Vertreter der Staatspartei enthielten sich der Stimme.

An der vorausgegangenen Debatte kam es zu handlungslosen Austritten der Nationalsozialisten, in deren Verlauf sich der Landtagspräsident veranlaßt sah, den nationalsozialistischen Vizepräsidenten und früheren Staatsrat Warlich aus dem Saal zu weisen.

Die Sozialdemokraten begründeten ihre Haltung damit, daß im Augenblick eine andere Lösung der politischen Lage in Thüringen nicht möglich sei und daß die Forderung einer bürgerlichen Regierung ohne Nationalsozialisten daher geboten erscheine. Die Sozialdemokratie behalte sich ihre Bewegungsfreiheit vor und werde selbst über den Zeitpunkt entscheiden, wo für sie die Auflösung des Landtages notwendig werde. Der Landtag vertagte sich sodann bis 4. Mai.

Wiederaufnahme der politischen Beratungen.

Straßenfonds im Senat den Ausschüssen zugewiesen.

Prag, 22. April. Die langen politischen Osterferien gingen mit dem heutigen Tage zu Ende. Das Komitee der politischen Minister befaßte sich heute mit dem Plan einer Auslandsanleihe, die zur Konvertierung höherverzinslicher älterer Auslandsanleihen in Dollars und Pfunden Verwendung finden soll. Der Finanzminister wurde ermächtigt, die diesbezüglichen Verhandlungen mit auswärtigen Bankengruppen aufzunehmen. Ferner wurde die Erklärung genehmigt, die der Außenminister morgen in den Außenausschüssen der beiden Häuser über die deutsch-österreichische Zollunion und die damit im Zusammenhang stehenden wirtschaftlichen Fragen abgeben wird.

Der Senat hielt am Nachmittag eine Plenarsitzung ab, der eine mehrstündige Beratung der Koalitionsparteien vorausging. Bei der Besprechung des nächsten Arbeitsprogramms kamen sofort die agrarischen Bestrebungen zur Sprache, die Verabschiedung der dringend nötigen Vorlagen über den Straßenfonds und die Mineralölsteuer im Senat solange zu verhindern, als nicht der von ihnen gewünschte Spiritusbeimengungsmaßstab zum Bestehen gekommen ist. Dies hatte vor Ostern zur Abgabe der letzten Senatsfassung geführt, in der nach den ursprünglichen Abmachungen noch die beiden Vorlagen erledigt werden sollten.

Kamentis der Regierung setzte sich heute in der Koalitionsbesprechung Arbeitsminister Dostal mit großer Wärme für die baldige Verabschiedung beider Vorlagen ein, deren Dringlichkeit auch vom Standpunkt der Arbeitsbeschaffung er wiederholt hervorhob. Als die Agrarier mit ihren Änderungsanträgen aus dem Abgeordnetenhaus kamen, machte Dostal einen Vermittlungsvorschlag in der Richtung, daß die Regierung in Kürze eine neue Straßenordnung vorlegen wolle, in der die Uebernahme gewisser nichtstaatlicher (Bezirks-) Straßen durch den Staat und die Erhöhung der Dotation für die nichtstaatlichen Straßen aus dem Straßenfonds von 90 auf 100 Millionen vorgelesen sein soll.

In der Verteidigung ihres bisherigen Standpunktes blieben die Agrarier mit den Landbühlern vollkommen isoliert. Kamentis die Sprecher der tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten wandten sich in scharfer Weise gegen das agrarische Verschleppungsmanöver. Schließlich gaben die agrarischen Vertreter insoweit nach, als sie in die Juweierung der beiden Vorlagen an die Ausschüsse einwilligten, die schon morgen zusammentreten werden. Morgen wird sich voraussichtlich auch der Ministerrat mit der Frage der Spiritusbeimengung befassen.

In der anschließenden Plenarsitzung des Senates, die mit anderthalbstündiger Verspätung um halb 6 Uhr begann, brachte der Vor-

sitzende zunächst die Ablage der letzten Plenarsitzung durch das Präsidium zur Sprache und führte sie darauf zurück, daß die Voraussetzungen, unter denen diese Sitzung anberaumt worden war (Erledigung des Straßenfonds), entfallen seien. Ueber Antrag des Vorsitzenden wurde diese Verfügung des Präsidiums nachträglich zur Kenntnis genommen.

Im Druck wurden die Vorlagen über den Straßenfonds und die Mineralölsteuer und später der Regierungsentwurf über das außerstrittige Verfahren aufgelegt.

Auf der Tagesordnung stand der Vertrag (samt Zusatzprotokoll) mit Frankreich über den Luftverkehr.

Es handelt sich im wesentlichen um einen Vertrag mit der französischen Fluggesellschaft „Cedna“, die bis Ende 1935 jährlich 16 Millionen Kronen Subvention erhält und dafür ihre internationalen Linien nach Warschau und dem Baltan über Prag führt. Der tschechische Staat zahlt das Viertel dieser Subventionen. Die Gesellschaft erhält ein Flugmonopol mit Ausnahme der Strecke Prag-Wien, die Tschechoslowakei den Anschluß an das europäische Flugnetz. Ein Fünftel aller Einkünfte muß die Gesellschaft in der Tschechoslowakei tätigen und im selben Verhältnis auch Piloten und Techniker aus der Tschechoslowakei anstellen.

Einziger Redner war Nikulisek (Komm.), der u. a. von einem angeblichen Verbot kommunistischer Reizmittel (?) zu berichten wußte.

Nach Annahme der Vorlage in erster Lesung wurde noch die Verstaatlichung einer Privatbahn in der Slowakei genehmigt. Hierzu sprach lediglich Senator Böhm (ung. Merik), der die Schäden des vertraglosen Zustandes mit Ungarn für die slowakische Holzindustrie darlegte und für den Anschluß an die deutsch-österreichische Zollunion eintrat.

In einer zweiten formalen Sitzung erfolgte die Zuteilung der heute aufgelegten Vorlagen — ohne Kritik — an die Ausschüsse, die bereits morgen mit ihren Arbeiten beginnen.

Nächste Sitzung Freitag, den 24. ds., halb 10 Uhr. Tagesordnung: Verstaatlichung einer mährischen Lokalbahn, zweite Lesung der heutigen Vorlagen, eine Immunität und Wahl der Mitglieder des Ständigen Ausschusses.

Im Abgeordnetensaal, das morgen nachmittag zu seiner ersten Plenarsitzung wieder zusammentritt, tagte heute bereits der Verfassungsausschuß, der in Anwesenheit des Justizministers die ersten zwei Paragraphen des Gesetzes über den Schutz der Ehre behandelte. Am Nachmittag befaßte sich das Subkomitee dieses Ausschusses mit dem Kleinen Zuteilungsgesetz, wobei die ersten vier Paragraphen behandelt wurden. — Der Untersuchungsausschuß im Falle Zizibny-Stranfsky ist für Freitag einberufen, um sich zunächst eine Geschäftsordnung zu geben.

Polizeigeneral muß sich rechtfertigen.

Madrid, 22. April. Gegen den verhassten früheren Leiter der Sicherheitspolizei General Rola ist eine Untersuchung wegen der Ermöglichung von Arbeiterunruhen und wegen Verletzung des Briefgeheimnisses gegenüber politischen Gefangenen eingeleitet worden. Die Untersuchung soll binnen 72 Stunden abgeschlossen werden.

Revanche für Ostpreußen.

Straßburg, 22. April. Hier wurde eine große Spionageoffiziere aufgedeckt. Vier bisher verhaftete Personen gaben zu, daß sie sich verschiedene Pläne angeeignet hätten, die für die französischen Befestigungsarbeiten an der Grenze des Rheinlandes und des Saargebietes ausgearbeitet worden waren. Diese Pläne lieferten sie sodann Stuttgarter Agenten, mit denen sie in Beziehungen standen. Es wird erwartet, daß noch etwa fünf bis sechs Personen im Zusammenhang mit dieser Affäre verhaftet werden dürften.

Der Klottenpakt.

Neue Vorschläge Frankreichs.

London, 22. April. (Reuter.) Es ist wahrscheinlich, daß der französische Botschafter in

London heute der britischen Regierung die neuen Vorschläge der französischen Regierung übergeben wird, die dem Anschluß zur Redaktion des Marineabkommens übermitteln werden.

Antidänische Demonstrationen auf Island.

Kopenhagen, 22. April. In der gestrigen Sitzung des Folketing, die sich bis in die späten Nachmittunden hin zog, führte Ministerpräsident Stauning in Beantwortung einer sozialdemokratischen Anfrage aus:

Es ist richtig, daß in Reikjavik bedauerliche Demonstrationen stattgefunden haben. Von unserem Gesandten wurde uns mitgeteilt, daß man auf einer Volksversammlung der Konjunkturrede sich mit der Person des Gesandten befaßt hat. Eine Stunde später versammelten sich etwa 500 bis 600 Personen vor der Gesandtschaft, worauf einige Personen in den Garten eindringen, aber wieder verdrängt wurden. Polizei war nicht zugegen. Gegen halb ein Uhr nachts versammelten sich wiederum 200 Personen vor dem Gesandtschaftsgebäude. Aus der Menge ertönten Rufe: „Riedet mit der dänischen Herrschaft!“ Später erschienen vier Polizisten. Am folgenden Tage haben der isländische Ministerpräsident und der isländische Justizminister dem dänischen Gesandten ihre Bedauern über die Ereignisse ausgesprochen, desgleichen ist bei mir eine Veriproche des isländischen Gesandten erfolgt.

Wer wird Staatspräsident?

Doumergue, Doumer oder Briand?

In Ländern, in denen die Wahlen des Präsidenten der Republik durch das Volk vor sich gehen, pflegt man sich monatelang im Voraus mit diesem Ereignis zu beschäftigen. In solchen Republiken dagegen, deren Verfassung die Wahl des Präsidenten durch das Parlament vorschreibt, fehlt der Kampf um die Person des Staatsoberhauptes im allgemeinen erst viel später ein. Er pflegt sich zunächst hauptsächlich hinter den Kulissen der parlamentarischen Bühne abzuspielen, und erst im allerletzten Stadium wird auch die breite Masse vom eigentlichen Wahlfieber erfaßt.

In Frankreich erfolgt die Wahl durch die vereinigten Parlamente — Deputiertenkammer und Senat — die zu einem Kongress im Schloß von Versailles alle sieben Jahre zusammentreten. Knapp drei Wochen trennen uns noch von diesem Ereignis. Am 12. Juni 1924 wurde Gaston Doumergue zum Präsidenten der französischen Republik gewählt, nachdem sein Vorgänger Millerand durch einen unerwartlichen Vorstoß der Linksparteien zum vorzeitigen Rücktritt gezwungen worden war. Millerand, der ehemalige Sozialist, hatte sich seit der Jahrhundertwende immer weiter nach rechts entwickelt, und er war als Präsident zum ausgesprochenen Schildhalter der Reaktion geworden. Noch im Wahlkampf vom Frühjahr 1924 hatte er in verschiedenen Reden offen Partei für den nationalen Bloß und gegen das Linkstertell ergriffen. Als aber die Linke dennoch aus dem Kampf siegreich hervorging, verlangte sie gebieterisch den Rücktritt dieses parteiischen Staatsoberhauptes. Wochenlang sträubte sich Millerand hartnäckig gegen diese Zumutung und berief sich dabei auf den Buchstaben der Verfassung. Seine Gegner aber wiesen darauf hin, daß er durch seine Parteinarbeit zugunsten der Reaktion den Geist der Verfassung verletzt hatte. Sie beschloßen einen förmlichen Ministerpräsidentenstreik, solange Millerand am Ruder bleiben würde: jeder Führer der Linken, den Millerand mit der Kabinettsbildung betrauen wollte, lehnte höflich, aber entschieden diesen Auftrag aus den Händen des Mannes ab, dessen Demission von den Radikalen und den Sozialisten gefordert wurde. Ein verzweifelter Versuch Millerands, ein Kabinett der Rechten unter Francois-Marjal zu bilden, scheiterte an dem Widerstand sowohl der Kammer wie des Senates: Die Regierung Marjal wurde bereits am ersten Tage gestürzt. So blieb Millerand nichts anderes übrig als zu kapitulieren, d. h. zu demissionieren. Aber schon bei der Wahl seines Nachfolgers erlebte die Rechte insofern eine gewisse Revanche, als der Kandidat der Linken, Paul Painlevé, überraschenderweise gegen Gaston Doumergue unterlag, der selbst der Linken — allerdings der gemäßigten — angehörte, zahlreiche persönliche Sympathien unter den linksgerichteten Senatoren und Abgeordneten, namentlich aus Südfrankreich, besaß und für den die gesamte Rechte geschlossen stimmte, um den Kandidaten des Linkstertells zu Fall zu bringen.

Nach der französischen Verfassung und noch mehr nach der französischen Tradition soll der Präsident der Republik eine rein dekorative Persönlichkeit sein, die das Land nach außen hin bei großen offiziellen Veranstaltungen, Besuchen ausländischer Staatsoberhäupter, militärischen Manövern und dergleichen vertritt, im übrigen aber in die aktive Politik möglichst wenig eingreifen soll. Der Präsident führt zwar den Vorsitz in wichtigen Kabinettsberatungen, er ernennt im Falle einer Regierungskrise nach Rücksprache mit allen Parteiführern und gemäß dem Rat der Mehrheit den neuen Regierungschef, aber darin soll sich grundsätzlich keine politische Aufgabe erheben. Die meisten Präsidenten der Dritten Republik haben sich bis auf Raymond Poincaré mit dieser vorwiegend repräsentativen Rolle auch begnügt.

Auch der gegenwärtige Präsident Gaston Doumergue hat sich in den fünf ersten Jahren seiner Präsidentschaft durchaus im Sinne der früheren Tradition betätigt. Er begnügte sich damit, zu repräsentieren und sein ewiges lebenswürdiges Photographierlächeln botte ihm bereits eine gewisse Popularität verschafft, in die sich, wie immer in Frankreich, ein leiser Spott mischte. Seit zwei Jahren allerdings wußte man in parlamentarischen Kreisen und bald auch in den politisch interessierten Schichten der Öffentlichkeit, daß auch Doumergue diese Zurückhaltung nur ungern übte und daß er, zumindest hinter den Kulissen, politisch viel aktiver war als es den Anschein hatte. Er war es, der bei jeder Ministerkrise bestrebt war, eine Regierung zustande zu bringen, an der die Rechte mehr oder minder maßgebend beteiligt sein sollte. Er war es, der der Bildung von Linkeregierungen, die in der Kammer von 1928 an sich nicht leicht waren, die größten Schwierigkeiten entgegensetzte. Vor allem aber stürzte er durch, daß er auf außenpolitischem Gebiete mit dem Kurs Briand's sehr unzufrieden war und gegen dessen „ewige Nachgiebigkeit“ insgeheim scharf machte. Der stille, aber zähe Kampf zwischen Doumergue und Briand war bereits längst Tagesgespräch.

Dun sind seine sieben Jahre bald um. Aber die Frage der Nachfolgerschaft ist noch vollständig offen. Solange Poincaré gesund war, galt er allgemein als der sichere Präsident der Republik, falls er es nur wünschte. Aber seit seinem Nervenzusammenbruch vom vergangenen Herbst kommt er nicht mehr in Frage. Als der aussichtsreichste Kandidat galt inselgedessen bis vor kurzem Briand, falls er sich von seinen Freunden zu einer Kandidatur bewegen ließe. Indessen ist Briand's Stellung neuerdings nicht mehr so fest. Schon die Ergebnisse der Reichstagswahlen, die als Folge der vorzeitigen Rheinlandsräumung hingestellt wurden, hatten seine Lage erschwert. Die Ankündigung der österreichisch-deutschen Zollunion war für ihn ein fast noch schwererer Schlag. Die Widerstände gegen ihn und seine Politik würden zwar wahrscheinlich nicht ausreichen, um seine Kandidatur zu Fall zu bringen, falls er sie doch aufstellen würde, aber die jüngsten Nachrichten aus Paris besagen übereinstimmend, daß er nicht mehr daran denke.

Unter diesen Umständen tappt man gegenwärtig völlig im Dunkeln. Prominente Persönlichkeiten sind kaum vorhanden. Der Präsident des Senats Paul Doumer, ist schon einmal in jüngeren Jahren, und zwar 1906, gegen Follere unterlegen. Heute wären seine Chancen erheblich größer, da er inzwischen Sympathien auf der Linken gewonnen hat. Von seinen fünf Söhnen sind drei im Weltkrieg gefallen, ein vierter später an den Kriegsfolgen gestorben. Das erhöht in den Augen des Volkes natürlich sein Ansehen. Aber er ist ein recht langweiliger, farblosler Herr, für den sich niemand recht begeistern kann. Unter diesen Umständen ist neuerdings mit der stärkeren Möglichkeit zu rechnen, daß Gaston Doumergue abermals kandidieren wird. Die Verfassung verbietet es

nicht, es liegt sogar schon der Präzedenzfall von Jules Grévy vor, der in den Wiger Jahren nach Ablauf seiner Amtsperiode wiedergewählt wurde. Aber im allgemeinen hat man in Frankreich eine so starke Abneigung gegen die Verlängerung eines solchen Mandats, daß Poincaré im Jahre 1920 seine Wiederwahl ablehnte, obwohl er sie mit Leichtigkeit erreicht haben würde.

Doumergue hat dieser Tage in Nizza eine außenpolitische Rede gehalten, die durch ihre scharfen Worte gegen eine

Zum Tode des Genossen Matthias Eidersch.

Matthias Eidersch wird heute von der gesamten Wiener sozialdemokratischen Arbeiterkraft zur letzten Ruhe getragen werden. Die innige Verbundenheit des Wiener Proletariats mit Eidersch zeigte sich in den letzten zwei Tagen in dem unaufhörlichen Strom von Menschen, die in das Bildungshaus der Bezirksorganisation Leopoldstadt gekommen waren, um dort von dem ausgehenden Führer noch einmal Abschied zu nehmen.

An dem Begräbnis, das für heute festgesetzt ist, wird sich wohl die gesamte dienstfreie Arbeiterkraft Wiens beteiligen. (Der Wiener Industriellenverband hat, einem Ersuchen des Bundes der Freien Gewerkschaften Folge leistend, allen Betrieden empfohlen, den Arbeitern über Ersuchen früherer Arbeitsjahre zu gewähren). Die Trauerfeierlichkeiten werden von Wien im Rundfunk verbreitet werden.

Aus der Fülle der Beileidskundgebungen, die die Wiener Partei aus Anlaß dieses großen Verlustes erhielt, sei hier vor allem das Schreiben Karl Kauffmann an den österreichischen Parteivorstand zitiert. Kauffmann schreibt:

Liebe Genossen!

Da ich noch an den Folgen einer hartnäckigen Bronchitis laboriere, kann ich nicht selber schreiben, sondern muß meiner Frau diktieren, die meine Gefühle vollkommen teilt. Es drängt uns, Euch zu sagen, wie innig wir teilnehmen an dem großen Schmerz, den wir alle über den Verlust unseres teuren Matthias Eidersch empfinden. Wie bei nur wenigen partien sich bei ihm revolutionärer Enthusiasmus und hoher Gedankentiefen mit lächelndem Forscher- und nüchternem Erkennen der realen Sachverhältnisse und des jeweils Möglichen. Ein glänzender Taktiker und Organisator, mußte er auf allen Gebieten, mit denen er sich beschäftigte, die Details zu beherrschen, ohne je darob die großen Gesichtspunkte aus den Augen zu verlieren. Der Sache des Proletariats leidenschaftlich ergeben, verstand er doch auch die Höhe der Bestreuer anderer Interessen, und das machte ihn im Verein mit seinem hohen Seriositätsgefühl so anherzöndlich geeignet zu Verhandlungen mit Gegnern und zum Präsidieren im Nationalrat. Es ist eine unlagbar tiefe Lücke, die durch seinen Abgang in den Reihen unserer besten Kämpfer gerissen wird. Und wer das Glück hatte, ihn persönlich näherzuerkennen, verlor in ihm einen Freund von seltener Herzengüte und Hilfsbereitschaft, anregend und wissenschaftlich, selbstlos und treu und zuverlässig. Meiner Frau und mir wurde dieses Glück zuteil, ihn nicht nur als Parteigenossen schätzen zu lernen, sondern ihn auch Freund nennen zu dürfen, und darum empfinden wir doppelt schmerzhaft den schweren Schlag, den wir durch seinen vorzeitigen Tod erleiden.

Genosse Friedrich Adler hat an den

„vorzeitige“ Abzürung und gegen den Zollunionsplan allgemein aufstieß und als eine Kampfanfrage gegen Briand aufgefaßt wurde. War sie auch eine Kandidatenrede für den bevorstehenden Kongress in Versailles? Das wird vielfach behauptet und ist auch aus seiner Umgebung bisher nicht bestritten worden. Eine Kandidatur Doumergues aber würde heute in noch viel höherem Maße als vor sieben Jahren eine Kampfdiktatur der nationalitären Reaktion gegen die verständigungsbereite Linke bedeuten.

Partivorstand nachstehendes Telegramm gerichtet:

Dies erschüttert von dem unahnehmbaren Verlust eines der wertvollsten Männer unierer Bewegung, einer der größten Vorkämpfer, die die österreichische Arbeiterklasse hervorgebracht hat, trauert mit Euch um unseren Freund Eidersch einer Friedrich Adler.

Unsere Partei kondolierte in einem Schreiben, in dem es unter anderem heißt:

Zwei Jahrzehnte sind seit jenem Zeitpunkt verstrichen, da Eidersch von seiner engeren Heimatstadt, von der Stätte seiner damaligen Tätigkeit Abschied genommen hat, um einem Ruf der österreichischen Partei nach der Wiener Industriellenverband, einem Ersuchen des Bundes der Freien Gewerkschaften Folge leistend, allen Betrieden empfohlen, den Arbeitern über Ersuchen früherer Arbeitsjahre zu gewähren). Die Trauerfeierlichkeiten werden von Wien im Rundfunk verbreitet werden.

Ein Blick in den „Becker“.

„In jedem Staat schneiden die Zensuristen — und dann kriegen wir zu hören, daß in China, Australien und Indien — also immer in Ländern, die uns doch geographisch und kulturell so nahe verbunden sind — das und das und das geschnitten wurde. — Ueber das Hofenkreuzerstück mit dem Remarque-Film und so weiter führt uns dann die Rechtfertigungslogik eines Blattes, das mit keinem Wort daran rührt, welche kulturellen Voraussetzungen Mitteleuropäer von den Exoten trennen. — Uebrigens ist es neu, daß man Unrecht mit Unrecht entschuldigt.“

Auf derselben Seite fällt dem haunenden Auge des staatsbehaltenden Bürgers folgende

Große Ueberschwemmungen in der Slowakei.

Viele Ortschaften mußten geräumt werden

Sillein, 22. April. In den Gegenden, durch die der Fluß Hron seinen Weg nimmt, überflutet das Wasser infolge der andauernden Regengüsse die Landschaft. An vielen Orten wurde die weite Umgebung des Flusses unter Wasser gesetzt. Oberhalb Banika Bystria rissen die Wassermassen ein mit Pferden bespanntes Gefährt in die Fluten; die beiden Tiere konnten nicht mehr gerettet werden. Die reisenden Wassercwagen führten die beiden Pferde bis nach Jvolen. Auch der Fluß Slatina ist über seine Ufer getreten. Die

Begründung des Geistes von Locarno und des Kellogg-Paktes auf:

Der Angriffsgelbst der Infanterie muß gehoben werden.

Beachtenswerte Anlaß: des Majors Jan Sindelapf... Selbst der besten vorbereitete Angriff der Infanterie wird keinen Erfolg haben, wenn er schwerfällig, zaudernd und allzu vorsichtig durchgeführt wird, weil er dann dem Feind Zeit und Möglichkeit geben wird, die Anstrengungen des Angriffes zu paralyseren.

Die lebendige Kraft jedes Angriffes muß darum in der Schnelligkeit, Rüstlosigkeit und in der Initiative Zusammenarbeit aller Führer und Mannschaften bestehen, mit ungebrochenem Willen vorzugehen, um jeden Preis... Wenn wir diesem Grundgedanken seine volle Wichtigkeit erkennen werden, wird es nötig sein, daß die Art der Heranbildung des Angriffsgelbstes gehoben werde, um so den nötigen Grad zu erzielen. — Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß bei den Manövern die Wirkung des Feuers der automatischen Waffen übermäßig betont, so daß diese Methode in abschreckendem Sinn auf die Energie und Moral der Angreifenden wirkt. — Es erhebt sich dann, daß der Kommandant... sich fürchtet, jede fühnere Bewegung zu riskieren und aufhört, auf die Ueberlegenheit des eigenen Willens zu vertrauen.

Beispiele allzu großen Respektes vor der Wirkung automatischer Waffen können bei Übungen und Manövern festzustellen werden, wenn der Schiedsrichter häufig die angreifenden Formationen nur deshalb aufhält, weil auf sie ein feindliches Maschinengewehr schießt, trotzdem es doch klar ist, daß der Infanterieangriff in seinem Verlauf und auch von Anfang an dauernd unter dem Feuer der Maschinengewehre oder Artillerie ausgeführt wird, daß die Infanterie immer Verluste haben wird und daß diese Verluste umso größer sein müssen, je mehr man sich vor dem Feuer fürchtet.

Bis dahin wird es ja für die Theoretiker der Friedensverteidigung nicht gefährlich werden; wäre nur zu empfehlen, daß sich alle Herren vom „Becker“ mit Gefinnungsgenossen diesem erfreulichen Stahlbad aussetzen, um ihren Angriffsgelbst zu fördern und die Welt von ihren eigenen Erfahrungen im frisch-strahlenden Gefecht zu überzeugen. — Voraussetzung muß aber sein, daß der „Feind“ nicht etwa zum verpönten Mittel des Gaskampfes greift... was aber auch angesichts obiger trefflicher Taktik nicht notwendig sein dürfte. — „Der Angriffsgelbst soll nicht bafardieren, darf aber auch nicht jeden Optimismus einbüßen.“ Aber wer möchte denn da nicht Optimist sein?

Der Dieb.

Von Rhedo

Nachdruck verboten.

„Ich erinnere mich, Sie waren schon einmal hier. Ein sogenannter Ueberbesserlicher. Und immer wegen Kleinigkeiten. Wo haben Sie sich während der letzten Jahre aufgehalten?“

„Zum Teil in der Stadt, zum Teil in der näheren Umgebung.“

„Was verstehen Sie unter näherer Umgebung?“

„Ich meine, daß ich eigentlich in der Stadt wohnte, aber von Zeit zu Zeit aus bestimmten Gründen es für geraten hielt, mich für die Dauer mehrerer Wochen und selbst Monate zu entfernen.“ „Wo wohnten Sie?“

„Darüber verweigere ich jede Auskunft.“

Dr. Körnig stützte das Kinn auf beide Hände und sah nachdenklich von unten zu dem Gefangenen empor. Ein klein wenig Ironie, die sich fast zu einem leisen Lächeln gesteigert hätte, lag auf seinem Gesicht. Er wunderte sich über das sichere Auftreten Koflers. Was bezweckte der Mann damit? Es klang, als habe er jede Antwort vorher wohl erwogen und sich auf jede Eventualität vorbereitet.

„Sie wissen, wessen man Sie beschuldigt?“ fragte er undermittelt.

Kofler lächelte. Er lächelte klug und lebenswürdig und für einen Augenblick hatte Doktor Körnig wieder jenes unangenehme Gefühl einer gewissen Unterlegenheit, welches ihn seinerzeit, vor fünf Jahren, besiel, als er vor dem Verbrecher stand.

„Ja,“ entgegnete er ruhig. „Ich soll der Dieb sein, der in den letzten Jahren unsicher machte.“

„Ganz richtig. Und wie stellen Sie sich zu der Anklage?“

„Ich belenne mich schuldig.“

„Sie geben also zu, die siebenundvierzig zum Teil schweren Einbrüche begangen zu haben.“

„Ich weiß nicht mehr, wieviele es waren.“ „Ihre Kofler nachlässig.“ „Aber es mögen an die vierzig gewesen sein.“

Dr. Körnig's Gesicht hatte sich gerötet. Seine Stimme klang ärgerlich, als er sagte:

„Sie behaupten also, die Diebstähle allein durchgeführt zu haben?“

„Rein,“ entgegnete Kofler, ohne zu zögern. „Nicht allein. Ich hatte einen Komplizen.“

Dr. Körnig kniff die Augen zusammen wie jemand, der äußerst erstaunt ist, und zögerte einen Augenblick, ehe er fortfuhr:

„Wie heißt der Komplize?“ fragte er langsam und betonte jedes einzelne Wort.

Kofler schälte.

„Sie werden es begrifflich finden, Herr Untersuchungsrichter, daß ich darüber jede Auskunft verweigere.“

„Sie haben also,“ sagte Körnig und seine Stimme klang ruhig, die Diebstähle mit Hilfe eines Komplizen ausgeführt. Für die Annahme eines Komplizen gibt es bisher keinen anderen Anhaltspunkt, als Ihre Behauptung und den allerdings vorhandenen Fingerabdruck, der, daß eine steht wenigstens fest, nicht der Ihre ist. Gut! Haben Sie die Einbrüche stets zu zweit unternommen?“

„Rein,“ sagte Kofler gleichmütig. „Ich arbeitete ein einzigesmal in Gesellschaft. Damals war mein Begleiter so unvorsichtig, jene Spur zu hinterlassen. Weder vorher noch nachher habe ich zu meiner Arbeit die Hilfe eines anderen in Anspruch genommen.“

In diesem Augenblick fuhr Dr. Körnig mit rottem Kopfe vom Stuhle auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Aktien durcheinander gewirbelt wurden und der Schreiber, der das Protokoll aufnahm, erschrocken auf den Untersuchungsrichter starrte. Auch Kofler fuhr zusammen.

„Aber das ist ja alles Unsinn,“ schrie er, und seine Stimme überschlug sich. „Glauben Sie denn, daß Ihnen ein vernünftiger Mensch die Geschichte glauben soll? Sie werden ihre Behauptungen zu beweisen haben.“

„Rein,“ sagte Kofler, der seine Ruhe rasch wiedergefunden hatte. „Rein, Herr Untersuchungsrichter. Sie werden zu beweisen haben, daß ich nicht der Täter bin.“

Einem Augenblick lang starrten sich die Männer in die Augen. Drei Geometrie, die einen seltsamen Kontrast bildeten, wie ihn kaum jemals zuvor ein Untersuchungsgericht gesehen hatte. Der eine ruhig, bestimmt und überlegen wie ein Kofler, obwohl er der Angeklagte war, der andere wütend, zitternd vor Erregung, ein Angeklagter, obwohl er der Richter sein sollte, ein Beamter, der die ruhigen, selbstbewussten Neugierungen eines Verbrechers widerlegen wollte. Dann sank Dr. Körnig müde in seinen Stuhl zurück. Er wußte, daß Kofler Recht hatte. Es lag an ihm, zu beweisen. Und warum sollte er denn beweisen, warum wollte er es denn? Was lag ihm an dem Verbrecher, dessen Vorleben alles rechtfertigte, was er selbst von sich behauptete? Was es jemand, der zweifeln würde, außer ihm selbst? Und warum zweifelte er schließlich selbst? Rein, alles war längst überzeugt, alles war befriedigt, die ganze Stadt atmete auf, für alle war es eine unumstößliche Gewißheit, daß der Mann, der durch fünf lange Jahre eine ganze Stadt terrorisiert und die Polizei eines ganzen Landes an der Nase geführt hatte, zur Strafe gebracht war. Für alle war die Angelegenheit erledigt.

Dr. Körnig seufzte. Er sah mit einem Male grau aus. Dann winkte er der Wache und Kofler wurde abgeführt.

Der Name Kofler wurde über Nacht berühmt. Nicht nur die Lokalblätter brochten ihn in fetten Buchstaben auf der Titelseite, auch die übrige Presse des In- und Auslandes griff an

Interesse die Sensation auf und beschäftigte sich eingehend mit dem genialen Verbrecher, dem es jahrelang gelungen war, sozusagen unter den Augen der Polizei spurlos die verwegensten Diebstähle durchzuführen. Er wurde immer wieder fotografiert, sein Bild prangte in allen illustrierten Zeitschriften, man nannte ihn „König der Diebe“, er genoss eine Popularität ohne Gleichen, und alles in allem fand ihm das Publikum bewundernd und sympathisch gegenüber. Obwohl bei weitem nicht alles von dem Aufruhr, den er erregte, zu Koflers Ehren kam, hatte das, was bis in seine Zelle drang, den merkwürdigen Effekt, daß der Verbrecher im Stolz über die eigenen Taten und im Lichte seines Ruhmes den Kopf höher trug und eher einem Stieger gleich als einem Gefangenen. Er lebte schließlich auf, sein Aussehen wurde trotz der Kerkerluft besser, sein Auftreten noch selbstbewusster, seine Erscheinung gewissermaßen markanter. Er genoss die bevorzugte Stellung, die ihm sein Ruhm verschaffte, und die sogar in einer höflicheren, ja geradezu entgegenkommenden Behandlung durch die Wärter und Beamten, mit denen er in Berührung kam. Ihren Ausdruck fand. Kurz, Kofler, gestern noch ein Nichts, ein unbekannter, harmloser Taschendieb, von dessen Existenz außer der Polizei kaum jemand wußte, war mit einem Male eine Art Hero und der Held des Tages und er wußte es und konnte sich in seinem Ruhme.

Es gab niemand, der an seinem freiwilligen Geständnis zweifelte. Die Erhebungen, welche die Polizei schnell und umfassend anstellte, ergaben, daß seine Auslagen im großen und ganzen mit den Ergebnissen ihrer Nachforschungen übereinstimmten. Kofler hatte sich tatsächlich seit der Zeit seiner letzten Verurteilung größtenteils in E aufgehalt. Nur gelegentlich war er in die nähere Umgebung gezogen und hatte, wie sich herausstellte, in recht guten Verhältnissen gelebt.

(Fortsetzung folgt.)

Firma Halb & Halb.

Neurath kämpft „außerparlamentarisch“.

Die KPD — Kommunistische Partei der Tschechoslowakei — existiert immer noch. Man weiß nicht, wo sie lebt, wie sie lebt, wo sie ist, aber sie ist da und läßt von Zeit zu Zeit von sich hören. Wenig Erstaunliches. Denn so begründbar ist es war, daß in der KPD eine Opposition gegen den offiziellen Kurs entstand, so verständlich es war, daß diese Opposition sich organisierte, so überflüssig ist in der Zeit schwerster Krise und harten Lebenskampfes der Arbeiterklasse die Existenz einer hoffnungslosen Sekte. Die Herren mühten nun doch bald Farbe bekennen. Entweder ist es ihnen mit ihren sozialistischen und Klassenkämpferischen Forderungen ernst, dann mühten sie den Anschluß an die Masse der organisierten Proletarier zu finden, den die klarer und weiter blickende Bräuner Opposition mit Konsequenz gefunden hat, oder sie wollen durch ihre Opposition nur ihre alten Wunden in der KPD zerkratzen, dann mögen sie sich zu dieser Politik offen bekennen und für ihre Person den Weg beschreiten, auf dem ihnen die Anhänger dann absehbar nicht folgen werden. Das Venden zwischen den Lagern, das Weiterexistieren einer Partei, die Spaltung um einen verdorrten Zweig mehrerer Sekte hat aber keinen Sinn und bringt der Arbeiterschaft nur Schaden.

Es wirkt kindisch, wenn diese Opposition noch Konferenzen abhält und wenn ihr „Reichsaktionsausschuß“ Beschlüsse faßt, als sei er tatsächlich zu mehr als diesen, und seinem Namen entsprechend, zu irgendeiner Aktion imstande. Da salbadert eine solche Neurath'sche Entschliebung über die Sozialdemokratie ganz im Sinne der richtig linienten Moskowiter, nur mit geistlichen Worten:

„Die Politik der Sozialdemokratie, welche wir nach Verdiensten schon in unserem Aktionsprogramm kritisierten und verurteilten, kann nicht jener Weg sein, der die Arbeiterschaft zum Erfolg führt, wenn auch diese Partei, hauptsächlich durch die Schuld der wirtschaftlichen „offiziellen“ Politik der kommunistischen Partei, die führende Rolle unter den Arbeiterparteien der DDR. einnimmt. Die Koalitionspolitik der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie in der Regierung des bürgerlichen Staates besteht aus einer ununterbrochenen Kette von Zugeständnissen und Kompromissen im Interesse der Bourgeoisie. Diese sozialdemokratische Loyalität gegenüber der Bourgeoisie bedeutet die Einschläferung der Kampfernergie der Arbeiterschaft und die Ablenkung ihrer Aufmerksamkeit auf eine falsche Bahn. Auch wirtschaftlich identifiziert sich die offizielle sozialdemokratische Politik der Arbeiter, des mehr mit den Bedürfnissen der kapitalistischen Wirtschaft, was besonders scharf durch den besagten Standpunkt der Sozialdemokratie und der Zweiten Internationale zur kapitalistischen Rationalisierung hervorgetreten ist.“

Daß sie hier von A bis Z Unsinne schwätzen — ausgenommen die Erkenntnis, daß die Sozialdemokratie die führende proletarische Partei ist — dürfte die Herren wohl selbst wissen. Sie wissen sehr gut, daß die Zugeständnisse und Kompromisse nicht im Interesse der Bourgeoisie gelegen sind, sondern, daß diese viel lieber mit einem Bürgerblock regieren würde, der sie eben zu keinerlei Kompromiß zwänge, während die gespaltenen Arbeiterklasse nur die Wahl zwischen dem Kompromiß und dem Verzicht auf Regierung hat. Der den Kampfgeist der Arbeiter einschläfert, dürfte nach 15 Jahren kommunistischer Erfolge wohl zur Genüge klar sein, und daß wir die kapitalistische Rationalisierung befehlen (für nicht vielmehr durch die Forderung nach der 40-Stundenwoche Paroli bieten), ist einfach eine Unwahrheit.

Dabei haben die Zektierer anscheinend noch immer den Willen, einen Trennungstrieb zu den richtig Linienten zu geben, was aus folgendem Postus hervorgeht:

„... müssen wir gleichzeitig die Art ablehnen, wie die Presse und die Zeitung der offiziellen KPD gegen die sozialdemokratischen Arbeiter und Vertrauensmänner vorgehen, insbesondere in der Frage des sogenannten „Sozialfaszismus“. Dumme und persönliche Schimpfereien und Gerereien vertiefen nur den Abgrund, welcher heute die kommunistischen Arbeiter, die nach dem Vorbild der KPD folgen, von den Mitgliedern anderer Arbeiterparteien trennt.“

Dem Wesen nach sind aber die Neurath'schen Argumente gegen die Sozialdemokratie die gleichen wie die Moskauer. Und die Politik beider Fakultäten muß uns als unsinnig und unausführlich erscheinen, solange auch die Opposition einerseits nur auf der Grundlage des außerparlamentarischen revolutionären Klassenkampfes, unter dem sie sich nicht das geringste vorzustellen vermag, weiterkämpfen will, andererseits aber zum Schluß mit eben jenen „Tagesforderungen“ anwartet, die sich nur durch Kompromisse und parlamentarischen Kampf teilweise verwirklichen lassen. Wir wären wirklich neugierig zu erfahren, wie sich die Oppositionellen den außerparlamentarischen revolutionären Klassenkampf um Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsbeschaffung bei unseren gegenwärtigen Verhältnissen vorstellen!

Der Schwindel der braunen Front.

Eine Fälschung des Aufrufs der Volksbeauftragten durch den Hakenkreuzler Krebs.

Dieser Tage erst ist durch die sozialdemokratische Presse die Meldung gegangen, daß der Stahlhelm während seiner Propaganda für das Volksbegehren ein Flugblatt verbreitet hat, das einen gefälschten Aufruf der sozialdemokratischen Volksbeauftragten vom November 1918 enthielt. Die von der Polizei vorgenommene Untersuchung förderte folgendes Ergebnis zu Tage: Die Nazi verbreiteten diesen Aufruf anlässlich der im Sommer vorigen Jahres stattgefundenen Bundtagswahl in Sachsen. Der Aufruf war auf rotes Papier gedruckt worden. Um vorzutäuschen, daß die Fälscher ein höheres Alter haben, legte man die Blätter an die Sonne zum Bleichen. Die Stahlhelmer haben den Aufruf abgedruckt. Das preußische Innenministerium aber hat ein Strafverfahren gegen jene Personen eingeleitet, die für diese Fälschung verantwortlich sind.

Wenn aber die Nazis in Deutschland einen plumpen Schwindel begehen und der Stahlhelm diese Fälschung benutzt für seine Propaganda — wie könnten da unsere Nazis auf eine so willkommene Gelegenheit zur Verleumdung der Sozialdemokraten verzichten? Das wäre doch eine Sünde wider das Blut.

Unsere Nazis haben aber ein Propagandabüchlein herausgegeben, das im ganzen Staatsgebiet zur Verteilung kommt und den Titel „Die braune Front“ trägt. Herausgeber des Büchleins ist der nationalsozialistische Abgeordnete Krebs, für den Inhalt verantwortlich ist der böhmische Landesdirektor Prosske. Das vierseitige Büchlein, das in Zeitungsform gehalten ist und wahrscheinlich noch öfter herauskommen wird, weil es mit Nummer 1 bezeichnet ist, trägt von Beschimpfungen der Sozialdemokraten. Auf der letzten Seite ist der Aufruf der Volksbeauftragten abgedruckt. Wir lassen diese niederträchtige Fälschung wachsend folgen, setzen jedoch auf die andere Seite den wirklichen Aufruf, nach dem die Männer vom November 1918 zu wirken sind. Der wirkliche Aufruf ist übrigens nicht am 13. November erlassen worden, sondern am 12. November.

Die Fälschung:

„Arbeiter, Soldaten und Bauern! Die Regierung ist gefürzt. Die alten Machthaber sind geflohen. Die Beauftragten des Volkes haben die Gewalt in ihre Hände genommen. Deutschland ist eine freie Republik. Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gestimmt. Der Präsident der Vereinigten Staaten sichert uns einen Frieden der Versöhnung und Verständigung zu, ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.“

Der Weltfrieden ist somit für die Zukunft gesichert. Das französische und englische Volk beglückwünscht bereits das deutsche Volk zum Sturze seines Imperialismus. Die englische Flotte hat die rote Flagge gehißt. Verdächtige aller Berufe und Stände! Arbeiter, Soldaten und Bauern!

Der allgemeinen Abrüstung steht hinfort kein Hindernis mehr im Wege. Die Weltrevolution marschiert. Die Scheindiplomatie ist abgeschafft. In dem sich in Zukunft die Völker in aller Öffentlichkeit selbst regieren, herrscht nunmehr das Recht.

Der Kapitalismus geht zu Ende. Jeder Werktätige erhält gerechte Entlohnung!

Die Republik garantiert jedem Arbeit und Brot. Die Lebensmittelpreise werden sofort herabgesetzt, die ungerechten Steuern beseitigt. Die Sozialisierung beginnt. Schieber und Wucherer werden nunmehr ihrer gerechten Strafe zugeführt. In der Republik ist kein Platz mehr für Korruption. Die Bürokratie ist beseitigt.

Das Volk regiert sich selbst. Ein allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Aufstieg wird die Folge sein. Durch diese Revolution tritt unser Volk in den Zustand einer wahren Freiheit, Schönheit und Würde.

Verdächtige! Wartet! Arbeiter, Bauern und Soldatenräte! Rüstet zum Kampf gegen die Reaktion! Wir wieder Krieg! Es lebe die Republik! Es lebe die Welt — „revolution“!

Mit den Krebs und Prosske, die für diesen Betrug verantwortlich sind, wäre zu dieser Fälschung nur zu sagen: „Jede Erklärung zu diesem schamlosen Betrug... erübrigt sich. Jeder Satz ist eine Peitsche... Haut sie ihnen ins Gesicht...“

Der wirkliche Aufruf:

An das deutsche Volk!

Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, deren politische Leitung rein sozialistisch ist, setzt sich die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen. Sie verkündet schon jetzt mit Geheißkraft folgendes:

1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben.
 2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsbedienstete.
 3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben.
 4. Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei.
 5. Die Freiheit der Religionsübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.
 6. Für alle politischen Straftaten wird Annullation gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden niedergebunden.
 7. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
 8. Die Beförderungsanordnungen werden außer Kraft gesetzt. Ebenso die Ausnahmengesetze gegen die Landarbeiter.
 9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiterbeschäftigungsbestimmungen werden damit wieder in Kraft gesetzt.
- Weitere sozialpolitische Verordnungen werden binnen kurzem veröffentlicht werden, spätestens am 1. Jänner 1919 wird der achtstündige Maximalarbeitszeit in Kraft treten. Die Regierung wird alles tun, um für ausreichende Arbeitsbeschäftigung zu sorgen. Eine Verordnung über die Unterstützung von Erwerbslosen ist fertiggestellt. Sie verteilt die Lasten auf Reich, Staat und Gemeinde. Auf dem Gebiete der Krankenversicherung wird die Versicherungspflicht über die bisherige Grenze von 2500 Mark ausgedehnt werden. Die Wohnungsnot wird durch Bereitstellung von Wohnungen bekämpft werden. Auf die Sicherung einer geregelten Volksernährung wird hingearbeitet werden. Die Regierung wird die geordnete Produktion ausdehnen, das Eigentum gegen Eingriffe Privater sowie die Freiheit und Sicherheit der Person schützen.
- Alle Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen. — Auch für die konstituierende Versammlung, über die nähere Bestimmung noch erfolgen wird, gilt dieses Wahlrecht.

Berlin, am 12. November 1918.
Ebert, Haase, Scheidemann, Landberg, Dittman, Barth.

Belgischer Sozialist in Italien verhaftet.

Protestkundgebungen in Brüssel.

Brüssel, 21. April. (Eig. Draht.) Die Nachricht von der Verhaftung des Brüsseler Gymnasialprofessors Moulin in Italien hat hier große Entrüstung hervorgerufen. Moulin geniesst in Brüssel schon von seiner sozialistischen Studentenzeit her hohes Ansehen.

Am Dienstag nachmittag fand in Brüssel eine große Protestkundgebung der Brüsseler Studentenschaft statt, in deren Verlauf außer mehreren Univeritätsprofessoren auch der Sozialistenführer de Brouckere das Wort nahm. Die Stimmung war gegen das faschistische Italien sehr gereizt. Die Redner forderten die Freilassung des in Italien verhafteten Brüsseler Professors. Auf keinen Fall dürfe geduldet werden, daß er von dem faschistischen Sondergericht, das keinerlei Garantie für Unparteilichkeit liefern könne, abgerichtet werde. Wenn ihm ein Vergehen zur Last gelegt werden könnte, dann müsse die Verhandlung vor einem öffent-

lichen ordentlichen Gericht unter dem Beistand von zwei belgischen Rechtsanwältinnen stattfinden.

Nach der Kundgebung zogen etwa 2000 Studenten auf die Straße, offenbar in der Absicht, sich zur italienischen Botschaft zu begeben. Daran wurden sie jedoch von der Polizei gehindert, die die Straßen abgesperrt hatte und Reizung zeigte, scharfe Mittel gegen die Demonstranten anzuwenden. Die Studenten begaben sich deshalb vor das italienische Konsulat, wo die Fenster eingeschlagen wurden. Bald darauf wurden einige Studenten verhaftet. Gegen andere wurden Wasserstrahlen in Anwendung gebracht. Der sozialistische Senator de Brouckere, der diesem Vorgang bewohnte und die Studenten zu beruhigen suchte, wurde, als er gegen die Brutalität der Polizisten protestierte, ebenfalls verhaftet und auf das Polizeibüro geführt. Dort wurde er, von höheren Polizeibeamten erlöst, sofort unter faulen Ausreden wieder freigelassen. Dem ihn verhaftenden Polizisten wurde eine scharfe Rüge erteilt. Inzwischen hatten die vor dem Polizeibüro versammelten Studenten aus Protest gegen die Verhaftung de Brouckeres einige Fenster Scheiben des Polizeibüros eingeschlagen.

Sie gehen noch in die Sonne!

Wir haben vor einigen Tagen das Faksimile einer „Erklärung“ abgedruckt, welche das Aicher Sekretariat des Zwickauer kommunistischen Textilarbeiterverbandes von den ihre Arbeitslosenunterstützung hebenden Mitgliedern unterschreiben ließ, durch welche Unterschrift sie erklärten, „freiwillig und ohne jeden Druck“ auf die ihnen gebührende gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung „vorläufig“ zugunsten des kommunistischen Arbeitslosenfonds zu verzichten.

Anstatt sich wegen dieses von einer kommunistischen Gewerkschaftsorganisation an den armen Arbeitslosen verübten offenkundigen Betrugs zu schämen und zu verärgern, unternimmt es die „Internationale“, diese Prestellei Kermster noch zu verteidigen.

Das geschieht zuerst in einer der schon längst bekannten Schimpfkanonaden auf die „verräterische Sozialdemokratie“ und dann wird gesagt, daß die Sache doch „schon um mehr als ein volles Jahr jurübrliegt“, womit doch haarbar bewiesen sei, wie schlecht es um die Sozialdemokraten bestellt ist.

Leider bleiben Prestelleien auch nach einem Jahre noch immer Prestelleien.

Dann wird gesagt, der Zwickauer Verband habe eben „nicht die erforderlichen Reserven“ besessen, um die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung auszahlen zu können und „um in dieser schweren Zeit allen Mitgliedern etwas geben zu können“ wurde nur der staatliche Zuschuß ausbezahlt.

Das heißt, hätten die schönen „Reformisten“ und „Sozialverräter“ nicht für die Gewährung des staatlichen Zuschusses gesorgt, so hätten die armen, irreführten hungernden kommunistischen Arbeitslosen überhaupt keinen roten Heller bekommen. Nur da sich der kommunistische Verband die Errungenschaft der „Sozialverräter“ zunutze machte, konnten die arbeitslos gewordenen Mitglieder wenigstens „etwas“ an Unterstützung bekommen. Angewiesen nur auf die Hilfe ihrer sogenannten Gewerkschaft, hätten sie glatt verhungern können! Die „Internationale“ fällt, ohne es zu ahnen, über die Brauchbarkeit der kommunistischen Gewerkschaften selber ein vernichtendes Urteil!

Um ihre auf schwachen Beinen stehende Argumentation zu stützen, bezeichnet sie unsere Brandmarkung der Brell-Methoden des Zwickauer kommunistischen Textilarbeiterverbandes als „Denunziation“. Uns sei eben das „dümmste Argument“ gegen ehrliche Arbeiter gut genug.

Die „ehrlichen Arbeiter“ sind natürlich nicht jene, die von ihren kommunistischen Gewerkschaftsorganen um die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung betrogen wurden, sondern diejenigen, die geprellt haben! Das heißt schon eine enorme Dummheit bei ihren Lehren voraussetzen, wenn die „Internationale“ sich in solchen albernen Mäßen gefällt.

Ob es „dümmste Argumente“ waren, als wir das schandbare Spiel, das mit armen Arbeitslosen von den Kommunisten getrieben wird, anprangerten, das zu beurteilen, können wir getrost den Arbeitern, auch den kommunistischen, überlassen.

Was aber die „Denunziation“ betrifft, so kann die „Internationale“ Gift darauf nehmen, daß wir auch künftig jeden uns bekannt werdenden Fall des Betruges an Arbeitern vor dem Forum der Arbeiterschaft anprangern werden, die schon jetzt zum Großteil erlöst hat, wie es um ihr Los bestellt ist, wenn sie es den Soldaten Moskows anvertraut.

Daran werden uns alle Schimpfereien der „Internationale“ nicht zu hindern vermögen!

Von der Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbund, Reichsbund.

Mit den gegenwärtig vorliegenden wirtschaftlichen und sozialen Tagesfragen der Angestellten befaßte sich eine am 20. April d. J. stattgefundene Sitzung der Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbund. An der Beratung nahmen Vertreter aller der Sektion angeschlossenen Verbände teil. Verhandelt wurde unter anderem über die Durchführung des Pensionsversicherungs-gesetzes mit den gegenwärtig in Betracht kommenden Teilen, so Anrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit, zwischenstaatliche Verträge, Ernennungen der Richter der Versicherungsgerichte und des Versicherungsoberrichtes usw., über die Krankenversicherung der Angestellten, die Vorbereitungen für die Schaffung eines modernen Angestellten-gesetzes usw. Bezüglich der Krankenversicherung der Angestellten wurde neuerlich beschlossen, auf der früheren Forderung nach Errichtung von selbständigen Gebietskrankenversicherungsanstalten auch weiterhin zu beharren. Unter organisatorischen Fragen wurden die Vorbereitungen für die Beschaffung des im Mai d. J. in Amsterdam stattfindenden Kongresses des Internationalen Bundes der Privatangestellten getroffen. Auch die Frage der Arbeitszeit der Angestellten im allgemeinen und die bestimmter Angestelltengruppen im besonderen wurde neuerlich verhandelt. Gegen die Denkschrift des „Oborobé ustrébi“, die diese Gewerkschaftszentrale an die verschiedenen öffentlichen Körperschaften verabschiedet hat und die vor allem Forderungen gegen die deutschen Privatangestellten beinhaltet, wurde Stellung genommen.

Tagesneuigkeiten.

Der erste Dieselflugmotor. Professor Junkers revolutioniert die Luftfahrt.

Berlin, 22. April. Professor Junkers ist es nach zwanzigjähriger Forschungsarbeit gelungen, den ersten Dieselflugmotor der Welt zu konstruieren, der für die Luftfahrt einen bahnbrechenden Fortschritt bedeutet. Heute mittag wurde auf dem Tempelhofer Feld das erste Flugzeug, das mit einem Junkersschwerdieselflugmotor ausgerüstet ist, „L 10“ vor namhaften Vertretern der Reichsregierung, Industrie und Technik vorgeführt. Professor Junkers erklärte in einem einleitenden Vortrag die wirtschaftliche Bedeutung des neuen Motors. Er betonte, daß die Einführung des „L 10“ eine Revolutionierung der Luftfahrt bedeute. Der Schwerdieselflugmotor erhöhe die Brandsicherheit entscheidend, er schaffe neue Grundlagen für die Wirtschaftlichkeit des Luftverkehrs, da sich die Brennstoffkosten um 65 Prozent verringern, er verlängere infolge seines ungewöhnlich geringen Brennstoffverbrauches die Flugdauer der Flugzeuge um 47 Prozent. Das bereits bestehende Verkehrsflugzeug mit einem Maximal-Aktionsradius von beispielsweise 4000 Kilometer kann bei Einbau des „L 10“ 5880 Kilometer im Routineflug zurücklegen.

104 Häuser verbrannt.

Budapest, 22. April. (U.M.) In dem Dorfe Cerna im Bezirk Oberpest entzündete gestern abend infolge Unvorsichtigkeit einer Frau ein Brand, der 104 Häuser erlöschte und sie vernichtete. Das Feuer wurde durch den herrschenden Wind begünstigt. Die ganz aus Holz erbauten Häuser brannten nach kurzer Zeit in hellen Flammen. Eine Frau ist verbrannt. Viel Vieh ist bei dem Brande umgekommen. Schließlich lokalisierten die Feuerwehren aus den umliegenden Dörfern das Feuer.

Ziehung der Klassenlotterie

20.000 K:	88.555.
10.000 K:	21.508.
5000 K:	1460, 1002, 15.054, 16.776, 23.287, 26.788, 28.051, 32.577, 60.241, 60.327, 69.941, 62.755, 67.704, 78.289, 79.868, 86.758, 92.696, 94.251.
2000 K:	161, 890, 1390, 3199, 3533, 1092, 1209, 1365, 1392, 6013, 6655, 6650, 7008, 12.074, 13.653, 18.708, 22.535, 23.825, 24.320, 26.809, 26.954, 27.521, 27.730, 27.815, 28.214, 29.112, 36.369, 39.338, 39.882, 40.192, 41.586, 44.004, 46.332, 47.458, 54.089, 54.429, 55.951, 58.892, 59.407, 66.504, 69.539, 71.583, 75.636, 77.336, 77.545, 77.897, 77.931, 78.070, 78.874, 80.056, 82.152, 82.268, 82.901, 88.072, 90.389, 90.711, 92.751, 92.856, 95.916, 96.039.

Maifestschrift 1931. Die diesjährige Maifestschrift erscheint in einem sehr schmunzigen Gewande. Besonders festlich ist das Titelblatt gehalten — ein Entwurf des sozialistischen Künstlers Lama — das die Waffe der feindlichen und demonstrierenden Arbeiter am 1. Mai zeigt. Der reiche Inhalt der Maifestschrift wird alle Leser zufriedenstellen. Die Forderung nach der Vierzigstundenswoche steht als Leitwort oben. Genosse Dr. Fritz Raphael Berlin, der Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik, begründet diese Kampfbare unserer Tage in eingehender Weise. Dr. Emil Strauß, Prag, erörtert in einem Aufsatz „Schicksal der Weltwirtschaft“ die Tendenz des Proletariats. Dr. Emil Franzel, Prag, ruft zum „Kampf gegen den Faschismus“ auf. Faschismus ist Krieg, Elend, Barbarei! „Dem Andenken der gemordeten Kommandanten“ ist der Aufsatz von Josef Hofbauer, Prag, gewidmet. Wenzel Jaksch stellt fest, daß die sozialistische Bewegung am Lande eine verheißungsvolle Entwicklung nimmt. „Landvolk marschieren!“ Hannu Blatin, Karlsbad, schreibt über „Die Frauen und der 1. Mai“ und Karl Kern, Reichenberg, mahnt die Arbeiterschaft, die Jugend für die sozialistische Idee zu gewinnen und fordert die Unterdrückung der Aktion „Jugend, wir rufen dich!“ Was die Sozialisten an sozialer Fürsorge in fünfzehn Monaten geleistet haben, erfahren die Leser auf der zweiten Umschlagseite durch einen ziffernmäßigen Nachweis: „Sozialistische Taten“. Dem Volgedanken verherrlichende Gedichte und dem Text illustrierende Bilder bilden eine sehr wirkungsvolle Ausschmückung dieser Maifestschrift, deren letzte Umschlagseite das Wachstum der Genossenschaften in Bilde zum Ausdruck bringt. — Die so schon ausgeschaltete Maifestschrift ist bei allen Vertriebsstellen, Zeitungsansetzern, Kolporteurs und in allen Parteibuchhandlungen zum Preise von 1 K erhältlich.

„Der Schulkampf“ ist, wie wir nun erfahren, am Prager Stephansgymnasium, bisher nicht verboten worden. Die „Deutsche Presse“, die über das Verbot gebelst hat, wird besser tun, ihre Hoffnungen niedriger zu steuern. Im übrigen stellen wir nochmals fest, daß zwischen dem „Schulkampf“ und dem Professor A. Pollak kein Zusammenhang besteht, daß also die ausweislichen Behauptungen der „Deutschen Presse“ auf vollkommen falschen Voraussetzungen beruhen. Wenn das noble Kerisole Blatt übrigens mit seiner Hege gegen die Mittelschüler und einzelne Professoren fortfahren sollte, werden wir mit unseren konkreten Bekämpfen über gewisse literale Professoren und deren notorische Unfähigkeit nicht hinter dem Berge halten. Die „Deutsche

Rürten neunmal zum Tode verurteilt.

Der Massenmörder sagt — nach den Reden des Staatsanwalts und des Verteidigers — daß es für seine schrecklichen Taten keine Entschuldigung gebe.

Düsseldorf, 22. April. Am heutigen neunten Verhandlungstag des Rürtenprozesses ergriff als erster

Staatsanwaltschaftsrat Janßen

das Wort zu seinem Plaidoyer, in dem er u. a. ausführte:

Wir stehen am Ende eines Prozesses von einem Ausmaße, wie wir ihn gegen eine einzige Person wegen solcher Schrecklichkeiten wohl kaum je geführt haben. Er gab dann einen Überblick über die Umstände, die zur Ermittlung des Täters führten, streifte den

Lebenslauf Rürtens.

der sich schon von früher Jugend an zum Verbrecher herausbildete. Er war 17 mal vorbestraft, aber niemals wegen Straftatenverbrechen. Im Jahre 1913 wurde Rürten aus dem Gefängnis entlassen, und es ereigneten sich die ersten Überfälle und der Mordfall Klein sowie das Riedererschlagen von zwei Männern und verschiedenen Brandstiftungen, alles innerhalb zweier Monate. Der Mordfall Klein war der erste Sexualmord Rürtens. Überlegung und Vorlag des Mordes sind unbestreitbar. Vom Dezember 1926 bis Mitte 1928, nachdem er nach Düsseldorf übergesiedelt war, verübte Rürten 17 Brandstiftungen. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis am 27. Oktober 1928 beging er bis zu seiner im Jahre 1930 erfolgten Festnahme 8 Morde, 26 Mordversuche bzw. Überfälle und 11 Brandstiftungen. Der Mordversuch an Frau Kühn ist nur dadurch glimpflich abgelaufen, daß die Überfallene um Hilfe rief. In allen Fällen versuchte der Angeklagte, die empfindlichsten Körperteile zu treffen. Der Staatsanwalt schildert nun ein Verhältnis Rürtens mit einer Frau K., der gegenüber er sich etwas verraten hatte und aus diesem Grunde einige Monate verstreichen ließ, bis er zur nächsten Mordtat, beginnend am 11. August 1929, griff. Der erste Fall war der der Maria Hahn. Er bildete ein Musterbeispiel der Überlegung schon vor der Tat.

Der Oberstaatsanwalt beantragte

im Mordprozeß Rürten:

1. den Angeklagten wegen des Falles Klein wegen Mordes, begangen in Tateinheit mit Sittlichkeitsverbrechen, welches aber bereits verjährt ist, da die Tat im Jahre 1913 geschah, zu verurteilen.
2. wegen des Falles Scheer ebenfalls wegen Mordes;
3. im Falle Reuter wegen Mordes in Tateinheit mit vollendeter Raubtötung;
4. im Falle Ohlinger,
5. im Falle Hahn,
6. im Falle Hamacher,
7. im Falle Lenzen,
8. im Falle Doerrier,
9. im Falle Aldermann wegen Mordes in Tateinheit mit gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen, mit dem Tode zu bestrafen.

Als ich beantrage neunmal die Todesstrafe. Ich beantrage ferner im Falle Schulte wegen Mordversuches in Tateinheit mit verübter Raubtötung und mit vollendeter Vornahme unzüchtiger Handlungen eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren. Der Fall liegt so nahe an der Grenze des vollendeten Mordes, daß es wirklich nicht dem Angeklagten zuzuschreiben ist, daß die Schulte noch mit dem Leben davon gekommen ist. Ich beantrage ferner noch in den Fällen Kühn, Reuter und Wanders den Mordversuch in Tateinheit mit gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen in den beiden ersten Fällen wegen der Schwere der Verletzungen je 10 Jahre Zuchthaus, im Falle Wanders, da die Verletzungen leichter Natur sind, 5 Jahre Zuchthaus; ebenso beantrage ich wegen Mordversuches im Falle Kornblum 5 Jahre Zuchthaus, insgesamt 60 Jahre Zuchthaus, die aber nach dem Gelehrten zusammengezogen und nicht höher anfallen dürfen als eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus. Ferner beantrage ich, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer abzuerkennen und ihn unter Polizeiaufsicht zu stellen.

Der Staatsanwaltschaftsrat fährt fort:

„Die Presse“ wird im eigenen Interesse gut daran tun, ihren Eifer abzulassen!

Sechs Arbeiter durch eine Explosion verletzt. Am Dienstag erfolgte beim Hochfahren der Sophienbahn in Mähr.-Ost. eine Explosion beim Austausch eines Gebläsebestandteiles, wobei an sechs Arbeitern die Kleider Feuer fingen. Nur einer von ihnen wurde so leicht verletzt, daß er die Arbeit fortsetzen konnte, während die übrigen ins Krankenhaus übergeführt wurden.

Ein englisches Großflugzeug für 20 Reisende stürzte am Mittwoch bei einem Versuchsfluge auf dem Flugplatz von Crondou ab und verbrannte vollständig. An Bord befand sich nur der Pilot, der ohne Unfall davonkam.

Einbruch. In der Nacht vom 21. auf den 22. April brachen unbekannte Täter in das Geschäft der Firma Ludwig Pecherl, Holzschnitzerei, in Prag, ein und raubten aus dem Tresor der einbruchsfüreren Kasse den Betrag von 30.000 K in Barem. Nach den Tätern wird gefahndet.

Auskünfte über Ferienaufenthalte von Kindern in Frankreich, England, der Schweiz usw., in Familien, Pensionaten sowie über Ferienaufenthalte: Internationales Vernehmungs-

Am 21. August unternahm der Angeklagte mit einem Dolch drei Mordversuche, und zwar in den Fällen Goldhausen, usw. Drei Tage später geschah der Mord an Riedererschlag. Durch die Raubtötungen ist Rürten hier überführt. Am nächsten Tage verübte er den Überfall auf die Schulte. Zwischen diesen Morden und dem Fall Reuter am 29. September verübte Rürten eine Reihe von Mordversuchen. Im Falle Reuter führte er das Verbrechen mit solcher Überlegung aus. Sichtlich liegt der Fall Doerrier am 12. Oktober. Weitere Mordversuche an Frau Reuter und Frau Wanders folgten am 25. Oktober. Auch in diesen Fällen ist Rürtens Täterschaft unabweislich festgestellt worden. Der Staatsanwaltschaftsrat kommt zu dem Schluß, daß jede einzelne Tat — je nach dem Befehle bis zum Ende — ein Mord bzw. ein Mordversuch ist. Im Falle Reuter liegt außerdem vollendete Raubtötung vor. In jedem Falle handelte es sich um die Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Gewalt.

Darauf begann Oberstaatsanwalt Dr. Eich sein Plaidoyer. Das Bild des Täters, so erklärte er u. a., ist in seiner schicksalhaften Entwicklung zu erkennen. Hieran kann man die Fragen anregen: Ist der Angeklagte zurechnungsfähig, hat er mit Überlegung gehandelt, und wie sind seine Gefühlszustände zu bewerten?

Oberstaatsanwalt Dr. Eich fährt weiter aus: Aus den Taten Rürtens ist nicht zu ersehen, daß sie in einem Zustand geschahen, der die freie Willensentscheidung ausschließt. Rürten ist der beste Beweis dafür, daß die Unheimlichkeit der Taten die Zurechnungsfähigkeit nicht ausschließt. Rürten hat nicht unter einem unabweislichen Zwang gehandelt. Das beweist, daß er nur in seiner dienstlichen Zeit und in Abwesenheit seiner Frau seine Verbrechen verübte und bei Gefahr sich sofort in Sicherheit brachte. Es ist somit der Beweis nicht zu erbringen, daß der Angeklagte für sich den § 31 in Anspruch nehmen kann.

Nach dem Oberstaatsanwalt ergriff

der Offizialverteidiger Dr. Wehner

das Wort, der in seinem Epitaph u. a. erklärte, daß Rürten zwangsläufig zu diesen Taten gekommen sei. Es sei unmöglich, daß die Todesurteile nach so langer Zeit keinen damaligen Zustand beurteilen können, vielmehr werde eine spätere Zeit anders darüber urteilen. Rürten, meinte er, müsse interniert werden.

Der Staatsanwalt wandte sich darauf gegen die Ausführungen des Verteidigers, als ob Rürten bei der Ausführung der Tat die Überlegung gefehlt hätte.

Darauf erhebt sich

Rürten

und sagt: die von ihm begangenen Taten seien nach seiner jetzigen Erkenntnis derart schrecklich, daß er nicht den Versuch wage, sie in irgend einer Form zu entschuldigen. Er erklärte weiter, daß er sich über die Tragweite des seiner Frau abgelegten Geständnisses wohl bewußt gewesen sei. Hätte er das Geständnis seiner Frau nicht gemacht, wäre der Prozeß gar nicht verhandelt worden. Er hoffe, seine Taten zu sühnen.

Um 2 Uhr 30 Minuten zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Das Urteil.

Nach 1 1/2 stündiger Beratung wurde das Urteil verkündet. Der Angeklagte ist des Mordes in neun Fällen, in zwei Fällen in Verbindung mit vollendeter Raubtötung und in zwei anderen Fällen in Verbindung mit gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen schuldig gesprochen worden. Für jeden Fall des Mordes wird er mit dem Tode bestraft, wegen Mordversuches in sieben Fällen erhält er insgesamt 15 Jahre Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt, auch ist die Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt worden. Schließlich verurteilt das Gericht noch die Beschlagnahme der Mordinstrumente, der zwei Scheren, des Hammers und der Dolchspitze.

Abteilung Intern. Jugenddienstes, Prag, Straßene 356. Telefon: 51730.

Wohlverdiente Orden. Bei einer Festlichkeit der Stadt Rom sind einer Anzahl von Auslandsjournalisten Orden verliehen worden. Unter den Dekorierten befinden sich drei Vertreter deutscher Zeitungen, es sind die Vertreter des „Sokolanzers“, der „Hamburger Nachrichten“ und der „Deutschen Tageszeitung“. Mussolini dekoriert die rechtsradikale Presse Deutschlands, er weiß, was er an ihrer defamationslosen und hemmungslosen Begeisterung für den Faschismus hat. Bisher verlautet nichts darüber, daß die deutschen Journalisten, dem Gebot der Reichsverfassung folgend, die italienischen Orden abgelehnt hätten. Sicherlich ist ihnen der Kotau vor Mussolini lieber als die Achtung vor der Verfassung des eigenen Landes.

Furchtbarer Tod eines Knaben. Auf furchtbare Weise verunglückte, wie uns aus Braunau in Oberösterreich geschrieben wird, der Knabe Peter des Beamten der politischen Bezirksverwaltung Zedl in Braunau. Der Junge befand sich im Hofe des Hauses Nr. 132 beim Spiel, wobei er schließlich auf den Deckel der Senkgrube trat.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.
Prag: 11.00 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.05 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Bawenauer: Wanderjahre nach Südamerika und Griechenland, 19.05 Singsphorakonzert, 19.55 Mozartkonzert. — Brünn: 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Hefka: Neue Wege der Kunst. — Opatowitz: 12.30 Mittagskonzert, 18.25 Klavierkonzert. — Pilsen: 12.30 Mittagskonzert, 19.30 Liebe zu den drei Orangen, Oper von Prokofjeff. — Berlin: 19.00 Zur Unterhaltung, 21.10 Altona 19097 und die Liebe, Satirische Rundfunkdichtung. — Hamburg: 20.00 Romanisches Konzert. — Leipzig: 19.00 Dr. Schönlauer: Der Rundfunk als Kunstvermittler. — Wien: 19.30 Aus der Staatsoper Wien: Idomeneo, Oper von Mozart.

Dieser Deckel, der nur zum Teil auf den Rändern der Senkgrube auflag, kippte um und der unglückliche Junge stürzte in die Senkgrube hinunter. Auf seine Hilfeschreie eilte wohl seine Mutter herbei, aber es gelang ihr trotz der verzweifelten Anstrengungen nicht, den Knaben aus seiner furchtbaren Lage zu befreien. Inzwischen verlor das Kind immer mehr und konnte erst nach einiger Zeit mit Hilfe herbeigerufenen Personen wieder an die Oberfläche gebracht werden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsbemühungen blieben jedoch ohne Erfolg.

Kongreß der mitteleuropäischen Kinobesitzer.

Dieser Tage beherbergt München den Kongreß der mitteleuropäischen Kinobesitzer und zugleich die Tagung des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterinhaber. Rund 800 Inhaber von Filmtheatern aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Schweiz, Tschechoslowakei, Litauen, Bulgarien und Schweden haben sich dazu eingefunden. Auf der Tagesordnung des Kongresses steht u. a. der schwere Krisenkampf, den der Tonfilm mit seinen ungeheuren Werten den Kinobesitzern aufgezwungen hat und im Zusammenhang damit der Kampf gegen die Elektroindustrie, die die Preise für die Tonfilmapparatur in eine phantastische Höhe getrieben hat. Weiterhin sollen Maßnahmen gegen die überall vorkommenden Schikanen der Filmzensur und eine zweckmäßigere Regelung des Kinobesuches der Jugendlichen beraten werden. Geplant ist auch für das ganze deutsche Sprachgebiet in Mitteleuropa eine großdeutsche Union der Kinobesitzer ins Leben zu rufen. Die Beschlüsse und Ergebnisse der Münchener Tagung werden im besonderen auch für den internationalen Filmkongreß von Bedeutung sein, der im Mai dieses Jahres in Rom stattfindet. In der Delegiertenversammlung am Dienstag hielt der Vorsitzende der Sogenannten Organisationen der Filmindustrie Dr. Plüggel in Berlin das Hauptreferat über das sogenannte Gema-Problem, das dadurch entstanden ist, daß die Gema (Genossenschaft für die musikalischen Rechte) maßlose Forderungen bei der Herstellung von Tonfilmen verlangt.

Ein salziger Unterhändler Bozas. Die Budapest Polizei verhaftete am Mittwoch den Sohn eines Budapest Schuhmachers namens Karl Csafany. Der Verhaftete erschien bei verschiedenen Unternehmern und erklärte, er sei von der tschechoslowakischen Schuhfabrik Bata beauftragt worden, die Errichtung einer Filiale der Bata Werke in Budapest vorzubereiten. Er wußte keine Opfer zu überreden, ihm zu diesem Zwecke größere Summen als Vorlohn zu übergeben. Es gelang ihm, auf diese Weise 30.000 Pengo von verschiedenen Leuten herauszulocken. Schließlich wandte sich eine Person an den Rechtsanwalt der tschechoslowakischen Genossenschaft, der die Angelegenheit dahin aufklärte, daß der Plan der Gründung einer Bata-Filiale in Budapest oder Ungarn überhaupt noch nicht soweit gediehen sei, daß man in absehbarer Zeit mit der Verwirklichung desselben rechnen könnte. Darauf erfolgte die Anzeige gegen Csafany, der zur Polizei geladen und verhaftet wurde. Die Untersuchung wird weitergeführt.

Ein Schraubenzieherzug, das seinen Auftrieb durch einen über dem Flugzeug angebrachten Windmühlpropeller erhält, landete am Mittwoch im Garten des Weißen Hauses in Washington. Es ging in nahezu senkrechtem Fluge auf den Boden nieder und kam nach einem Auslauf von etwa sieben Meter zum Stehen. Beim Wiederaufstieg benötigte das Flugzeug einen Anlauf von 50 Meter, worauf es sich in einem Winkel von 75 Grad in die Luft erhob.

Aufenthalt in Erholungsheimen. Die Allgemeine Pensionsanstalt in Prag macht aufmerksam, daß die Erholungsheime der Anstalt in Lubadomitz und in Marienbad am 1. Mai geöffnet werden. Versicherte der Pensionsanstalt haben für Wohnung und Verpflegung in diesen Heimen täglich 2 K zu entrichten. Mit Rücksicht darauf, daß in diesen Erholungsheimen jährlich nur ein unbedeutender Prozentsatz der Versicherten untergebracht werden kann, wird bei der Erzielung der Befreiung in erster Linie auf Bewerber Rücksicht genommen werden, die bisher noch nicht in diesen Heimen waren. Den Versicherten wird empfohlen, für ihren Aufenthalt auch die Vor- und Nachsaison zu benutzen. Diese Zeit eignet sich mit Rücksicht auf die schwächere Frequenz namentlich für Personen, deren Gesundheitszustand hauptsächlich Ruhe und Erholung erfordert. 3 K bei Rekonvaleszenz nach verschiedenen Krankheiten, bei Neurosen, Überarbeit, Herzkrankheiten usw. Ein abermaliges Aufenthalt wird grundsätzlich nur in der Zeit außer der Hauptsaison bewilligt. Gesuche um Aufnahme sind durch Vermittlung der Amtsstellen in Prag, Brünn und Pilsen einzureichen.

Schiffsuntergang in der Nordsee? Bezüglich des Schicksals der Besatzung des 1100 Tonnen-Dampfers „Galder“, der sich auf dem Wege von London nach Hamburg befand, werden Befürchtungen geäußert. Eines der Rettungsboote des Dampfers wurde an die Küste gespült und man nimmt deshalb an, daß der Dampfer bei dem kürzlichen Sturm in der Nordsee gescheitert ist.

Wollfährige Brandstifterin. In Hamburg wurde die 17jährige Tochter eines Mühlenbesizers verhaftet, die gefändlich ist. Bismarck 1923, als im Alter von zwölf Jahren, in Streifen an der Elbe die Mühle ihres Vaters angezündet zu haben. Das Motiv der Tat, durch die außer der Mühle sechs Bauerngehöfte eingeschmiedet wurden, war das gegen die Stiefmutter, die das Kind schlecht behandelt haben soll.

Früh ist sie ... In Meran wurde eine Bande von zwölf Gummifahrern, Söhnen erster Familien der Stadt, verhaftet. Die jungen Leute, die sich zu einem Verein „Harry Ziel“ formell zusammengeschlossen hatten, werden zahlreicher großer Hotelüberläufer beschuldigt.

Schweres Grabenunglück. In einem Stollen der Saarländer Grube De Houwe löste sich plötzlich ein 700 Kilogramm schwerer Block von der Decke und begrub zwei Arbeiter unter sich. Der eine war sofort tot, der andere wurde in schwerverletztem Zustand beorgen.

Blitz in der Kirche. In einem Dorke der Bretagne schlug während der Abendmesse der Blitz in eine Kirche ein. Acht Personen wurden verletzt.

Das erste Kino in Andorra. Der Fürstentum Andorra, der von 3000 Personen bewohnt und 15 Quadratkilometer groß ist, erhielt kürzlich in seiner Hauptstadt La Seu ein Lichtbildtheater. Die Andoreren haben hier zum ersten Male einen modernen Kinobetrieb im Sinne. Pläne beschloßen die Stadtverordneten auch einen solchen Kinoplatz für Andorra. Man wird also nicht mehr auf Mailverträge und auf Bergpfaden das romantische Ländchen erreichen müssen, sondern bald per Flugzeug einziehen können.

Verhaftung von Fälschern tschechischer Banknoten in Rumänien.

Aus Ungvar wird berichtet: Vor einigen Tagen erschien die kurze Nachricht über die Auffindung eines Altscheines, von Farben, Materialien und einer Presse in einem Obigarten unweit von Marmaros Siboti in Rumänien. All diese Gegenstände waren in der Erde vergraben. Nach den Eigentümern wurden Nachforschungen eingeleitet, die zu einem überraschenden Resultat führten. Schon im Vorjahre tauchten in Karpatenland in großer Zahl gefälschte 10-K-Roten auf; die Nachforschungen nach den Fälschern zogen sich aber in die Länge. Am 7. April d. J. wurde nun auf dem Bahnhof von Marmaros Siboti durch die tschechische Polizei der Tschedenieb Moxar festgenommen, bei dem auch zwei gefälschte tschechoslowakische Rehnkronennoten aufgefunden wurden. Moxar gab an, daß er die Noten von einem gewissen Stephan Gotschi aus Marmaros Siboti erhalten hätte. Die rumänische Polizei nahm eine Hausdurchsuchung bei Gotschi vor, wobei Noten aufgefunden wurden. Gotschi gab an, er habe im August oder September 1930 vom Dachboden des Szul Stomovic in Marmaros Siboti ein Paket, in dem er Stoffe vermutete, entwendet. In Hause angelangt, fand er in dem Paket 300 Stück gefälschter Rehnkronennoten sowie eine Stempelplatte zum Abstemeln von Spielarten. Die Noten brachte Gotschi in Verkehr, und zwar entweder selbst oder mit Hilfe eines Genossen. Bis zu seiner Verhaftung waren ihm noch 92 Stück verblieben. Stomovic stellte die Behauptungen

Gotschi in Abrede, und auch eine bei Stomovic durchgeführte Hausdurchsuchung zeitigte keinen Erfolg. Da nunmehr die Verbreitung dieser Fälschungen auf tschechoslowakischem Gebiete sowie im Grenzgebiete nicht mehr bezweifelt wurde, ist es dem Anschein, daß die Verhafteten tatsächlich die richtigen Täter sind.

Geschichten von Koda Koda.

Der Schuldige.
„Geben Sie heute in den Tanzabend der Beroma?“ fragt man den Koda Koda.
„Die ist doch schon ganz alt.“
„Was fällt Ihnen ein? Die Zeitungen schreiben: Sie sind jeden Tag jünger.“
„Na, dann wart' ich noch ein paar Tage.“

Der Andere.
Ein Serbiener hat an Koda Koda geschrieben; ob Koda wohl ein Buch österreicherischer Anecdoten für den Verleger schreiben könnte.
K.K. antwortet: „Schreiben könnte ich das Buch schon, aber ich will nicht. Wenden Sie sich doch an meinen Kollegen K. Er kann es zwar nicht, wird es aber gern tun.“
Das Beispiel.
Jemand wirft Koda vor, er produziere zu viel, zu wahllos und schade dadurch seinem Ruf.
„Mein Vetter“, antwortet Koda, „ich habe mich an das Beispiel Gottes: was hat Gott nicht alles geschaffen — wieviel Mist ist darunter — und was hat Gott für einen Namen!“

Das unbequeme Kind.

Der zweite Kindesmordprozeß der Schwurgerichtsperiode.

Prog. 22. April. Rosa Zurboda, ein 23jähriges Dienstmädchen, seit dem Vorjahr als Hausgehilfin in Prag angestellt, steht heute unter der Anklage des Kindesmordes vor dem Schwurgericht. Die Verhandlung leitete Oth. Slavicek. Es ist der zweite Fall von Kindesmord in dieser Schwurgerichtsperiode und stellt einen völlig andern Typus dar, als der erste, der am 17. d. M. verhandelt wurde. An der Mehrzahl dieser tragischen Fälle tragen äußere Umstände und Einflüsse die Hauptschuld, führt vor dem Verlust der Eltern, vor der „Schande“, vor Armut und Elend, familiäre Zwänge, alle Umstände, die letzten Endes in Zeit- und sozialen Verhältnissen wurzeln.

Über den vorliegende Fall ist grovenhaft, nicht nur in seinen Einzelheiten, sondern auch in der Art, wie sich die Angeklagte vor dem Gericht verhält. Sie ist gefändlich und antwortet auf die Fragen des Vorsitzenden mit großer Ruhe, aber keineswegs apathisch. Sie horcht mit Interesse auf die Ausführungen des Sachverständigen, die mit sachlichen Worten die Verletzungen der Kindesleiche beschreiben. Sie hat ihr Kind ermordet, nein, abgeschlachtet, und erzählt ohne stichliche Erregung die juchbaren Details.

Ihre Bekanntschaft mit einem Rottmeister hatte Folgen gehabt, aber sie verstand es, ihre Schwangerschaft zu verbergen. Am Abend des 24. Jänner d. J. war sie allein in der Wohnung, da ihre Dienstinne im Kino waren. Um 9 Uhr abends stellten sich bei ihr Geburtwehen ein. Am Klosett bringt sie ein Kind zur Welt. Sie trägt das Kind nach ihrer ersten Auslage beim Kopsi, den sie zwischen Arm und Körper einleuchtet in die Küche, holt ein Messer aus der Schublade und kehrt auf den Abort zurück. Dort schneidet sie dem schwermütigen und sich bewegenden Säugling den Kopf ab. Ferner zerteilt sie den Rumpf über den Bodenboden mit dem gleichen Messer und legt die zerstückelte Leiche in ihren Schrank. Das Blut, das sie unausgesetzt verliert, verrät sie den heimkehrenden Dienstmägden, sie wird verhaftet.

In ihrer Kerkerung zu den Ausführungen der Anklage beständig sie diese im allgemeinen. Sie schwört nur die noch weitergehenden Geständnisse bei ihren ersten Einvernahmen ab, ohne sie aber vollkommen zu leugnen. „Es kann gewesen sein, aber sicher weiß ich es nicht.“ Sie antwortet im übrigen mit furchterlicher Ruhe und Sachlichkeit. Auf die Frage des Vorsitzenden bemerkt sie ruhig: „Wie ich ihm den Kopf abgeschritten habe, hat es sich auch bewegt.“ Auch der behandelnde Arzt konnte, noch in der Nacht des Verbrechens, keine besondere Aufregung oder Unruhe bei ihr bemerken. Aus dem ärztlichen Befund und dem Sektionsprotokoll geht

hervor, daß außer den Schnittverletzungen der Schädel der Kindesleiche zerdrückt war und zwar derart, daß ein Fall des Kindes zu einer solchen Verletzung nicht ausgereicht hätte. Er muß mit einem stumpfen Gegenstand getrummet oder getreten worden sein“ heißt es da. Das bestreitet sie aber.

Die Geschworenen greifen diesmal vielfach mit Fragen in die Verhandlung ein. Das Messer wird ihnen vorgelegt und geht von Hand zu Hand. Es ist ein vorne abgerundetes, nicht sehr scharfes Küchenmesser. Prof. Slavicek als Sachverständiger erklärt auf die Frage eines Geschworenen, es gehöre eine große Kraftanstrengung dazu, einen Körper, selbst den feinen Säuglingskörper, mit einem solchen Instrument zu zerteilen. Eine Reihe gleichlaufender Schnittwunden beweist, daß sie mehrere-mals Schnitt geführt hat, ehe die Zerstückelung des Kindes gelungen ist. Auf die bezügliche Frage des Verhandlungsleiters, folgt die gleichgültige Antwort: „Kann schon sein, daß ich mehrmals geschnitten habe.“

Sie muß ihr Kind geradezu geholt haben. Man fragt sie nach dem Motiv. Sie wußte, daß es eine Schärfrankheit gibt, daß eine soziale Hilfe besteht, die sich solcher Fälle annimmt, sie hatte einiges Geld und ist jung, gesund und stark. Mit ihrem Geliebten hat sie gar nicht ernstlich von ihrer Schwangerschaft gesprochen, von Heirat oder Alimentation war nie die Rede. Freilich hat sie einen strengen Vater, der sie für den Fall eines „Schritts“ mit Erschlagen bedroht hat — die übliche Einstellung moralisierender Kleinbürger, die nicht ernst zu nehmen ist. Sie hat sich selbst ihrer Mutter nicht anvertraut. Vor der „Schande“ hat sie wohl keine Angst gehabt, schließlich hätte jedoch niemand etwas zu erfahren brauchen. So bleibt nur die Erklärung, daß ihr das Kind einfach unbequem war. Und dafür zeugt auch die überlegte Grausamkeit der Tat, der Mangel jeglicher Reue oder auch nur Erregung beim Gedanken an das Geschehene.

Der Vorwurf der Geschworenen bejahte mit allen 12 Stimmen die Schuldfrage auf vollstänigen Kindesmord und ebenfalls einstimmig die Zulassfrage, ob das Verbrechen aus niedrigen und unehrenhaften Motiven verübt worden sei. Der Schwurgerichtshof verurteilte die Angeklagte zu drei Jahren schweren Kerker. (Der Kindesmord am neugeborenen Kind ist nach dem Gesetz ein besonderes Verbrechen, das nicht der Strafe des gewöhnlichen Mordes unterliegt, mit Rücksicht auf den besonderen Gemütszustand der Frau nach der Geburt.)

Hiob träumt.

Von Manfred Tiefenbach.
„Einen Schnaps? — Ja — den trinke ich. Und ein Glas Bier auch, Herr. Sie sind sehr gütig. Prost!“
Aber warum sehen Sie mich so merkwürdig an? Ach — ich weiß, was Sie denken. Sie denken: wieder mal einer von jenen, die einst bessere Tage gesehen haben. Eine heruntergekommenen, eine verkrüppelte, eine verlorene Existenz.
Sie haben recht, wenn Sie so denken. Verloren ... verkrüppelt. Seelisch verkrüppelt. Aber nicht durch meine Schuld ... Nicht durch meine Schuld.
Sie sitzen hier so mit einem Bogabunden in der Aneipe zusammen. Spendieren ihm Schnaps und Bier und kommen sich vielleicht noch barmherzig und leutselig vor. Es — das soll kein Bortwurf sein — ganz gewiß sind Sie beides; barmherzig und leutselig. Aber nun soll ich Ihnen meine Geschichte erzählen, als Dank gleichsam, und weiß doch, daß es ein schlechter Dank ist. Daß diese Erzählung Ihnen vielleicht ein wenig von Ihrer inneren Ruhe und Ausgeglichenheit nehmen wird, daß sie Sie nachdenklich machen wird. Und das soll man nicht tun, wenn man's gut meint mit seinem Nächsten.
Ich habe ein bißchen nachgedacht in den letzten vier oder fünf Jahren. Und das ist mir schlecht bekommen. Seitdem bin ich ein Ausgehöner, ein Stromer, ein Bogabund.
Hören Sie gut — hören Sie sehr gut zu. Dann werden Sie mich vielleicht verstehen.
Also damals, als es mit noch gut ging, als ich noch jung und unerschrocken war, kam ich als Augenzeuge nach Südamerika. Es galt da eine große, eine ungeheure Eisenbrücke zu bauen,

irgendwo in Chile — die Romanen tun ja nichts dazu, ich war Brückenbauer — hatte mir in früheren Jahren bereits so etwas wie einen Namen gemacht. Man holte mich rüber. Ein glänzend bezahlter Posten — wirklich. Freilich auch ein Leben voller Gefahren.
Dennoch kam ich gut vorwärts. Es war ein Projekt, dessen Ausführung mehrere Jahre in Anspruch nehmen würde. Ich bekam die Versicherung, daß ich nach Beendigung dieser Arbeit eine neue, große Sache erhalten würde. Dies und meine Vereinnahmung, meinen Leute, veranlaßte mich zu betreten. Ein Wüdel, das ich seit langen Jahren liebte. Das ich mir nun aus seiner keinen deutschen Heimatstadt herüberkommen ließ, in diese wüste, wilde, abenteuerliche Gegend.
Sie hat sich gut in dies andere Leben hineingefunden, Herr — über alles Erwartungen gut. Wenn sie wirklich einmal heimisch home oder Angst, wenn sie irgendwas vernünftige oder erbehrte, so hat sie es mir jedenfalls nie gezeigt. Sie liebte mich, wie ich sie liebte, und wenn überhaupt jemals, so konnte man in unserem Halle sagen: es war eine glückliche, ein schöne und harmonische Ehe.
Sie schenkte mir einen Jungen, knapp ein Jahr nach unserer Heirat. Ein strahlender Bengel war es. Meine Frau war vorher zufrieden und glücklich, das jagte ich ja schon. Jetzt, mit diesem Kinde, an diesem Kinde wurde sie selig. Sie hatte so viel zu sorgen für das kleine Wesen, daß sie seltener dazu kam, an mich und an die Gefahren zu denken, die mich — ihrer Meinung nach — mündlich belauerten. Und das war gut so.
Aber dann, nach einem weiteren Jahr, da sich mein Werk bereits dem Ende näherte, starb meine Frau. Ganz plötzlich, an einem bösen Fieber, das in jenen Tagen häufig auftritt, und dem gerade die Fremden besonders häufig zum Opfer fallen.
Es war ein hartes Schicksal. Das wurden Sie

mir glauben. Wir hatten uns so geliebt. Ich irrte wochenlang wie ein Verrückter umher, fand keine Ruhe. Nachts mir die entsetzlichen Bortwürfe, daß ich sie überhaupt hatte hierher kommen lassen, in dieses fremde, heiße und verrückte Land.
Schließlich doch fand ich zu mir selbst, fand ich zum Leben zurück. Denn ich war ein Mann, ein harter und durch mancherlei Unbill dieses Landes geprüelter Mann. Und wenn die Wunde in meinem Herzen auch niemals aufhörten würde zu schmerzen, so vernarbte sie doch — ich war sticher, daß ich nicht an ihr verbluten würde.
Schließlich hatte ich ja meinen Jungen, der jetzt schon zwei Jahre alt war. Unterpfand ihrer Liebe, köstliche Erbschaft — an dem ich mit allen Fasern meiner Seele hing. Er trug ihre Züge und lächelte, wie die Tote zu lächeln pflegte. Sanft, anmutig und schalkhaft, mit einer Spur von bezauberndem Trotz.
Er sollte in seiner Kammer schlafen, der kleine. Aber das wollte er nicht. Die Hände und Füßen sträubte er sich gegen diese Anordnung. Schrie und jammerte nächtelang. Da wurde ich weid, gab nach. Wenn man den ganzen Tag unterwegs ist, freut man sich, abends und nachts den Einzigen seines Blutes ganz nahe bei sich zu haben. Also schlief er fortan in dem leergeordneten Bett neben mir. Das nun, da junges, warmes, atmendes Blut in ihm lag, ein wenig von seinem Lachen, von seiner Drohung verlor.
Mein letzter Blick, ehe ich mich zur Ruhe legte, galt dem schlafenden Kinde — sein jubelndes Lachen, sein Fröhchen warde mich; wenn am Morgen die Sonne strahlend hell ins Zimmer schien. Ich war nicht glücklich, nein, glücklich konnte ich nie mehr sein. Aber ich war doch weniger unglücklich, als ich ohne dies Kind gewesen wäre. Ich hatte einen Trost — ich hatte das Bewußtsein, nicht völlig vereinnahmt und ver-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik
Wohnungsbauprogramme in der Sowjetunion.

Anfang Jänner wurde in der Sowjetpress („Pravda“ vom 6. Jänner) ein Wohnungsbauprogramm für das laufende Jahr veröffentlicht, das eine Gesamtsumme von 640 Millionen Rubel und die Erbauung von Wohnungen mit insgesamt rund 6,5 Millionen Quadratmeter Wohnfläche vorsah. Das Programm sollte eine Erweiterung der Wohnfläche in den Städten von 4,83 auf 5,18 Quadratmeter mit sich bringen; eine solche Steigerung der Wohnfläche je Einwohner hätte aber auch das Programm nicht erreichen können, da bei einem voraussichtlichen Zuwachs der städtischen Bevölkerung um rund 1,5 Millionen die zusätzlichen 6,5 Millionen Quadratmeter Wohnfläche nicht ausreichen, um auch nur die Verschärfung der Wohnungsnot zu verhindern. Die Lage spitzt sich um so mehr zu, als der Wohnungsbau in der Regel weit hinter dem Programm zurückbleibt. So sollten in Moskau im Jahre 1930 insgesamt 90 Häuser mit 140.000 Quadratmeter Wohnfläche erbaut werden; bis zum Jahresabschluss wurden jedoch (nach der gleichen Quelle) nur 16 Wohnhäuser mit insgesamt 26.000 Quadratmeter vollendet, d. h. — für ganz Moskau! — weniger als z. B. die Hälfte der neuen Berliner Gehag-Neubung „Mari Legion-Wohnstadt“. Daß sich bei einem solchen Tempo des Wohnungsbaues die Wohnungsnot in Moskau im vorigen Jahre weiter verschärfen mußte, ist ohne weiteres klar. Für das laufende Jahr wird allerdings geplant, in Moskau Wohnhäuser mit einer Wohnfläche von insgesamt 357.000 Quadratmeter zu errichten.

Noch viel härter als in Moskau und in den anderen alten Industriestädten gestaltet sich die Wohnungskrise in dem bergbaulichen Donzgebiet und insbesondere in den Gegenden, wo neue Industrieriefen gebaut werden. Hier wächst sich die Wohnungsnot geradezu zu einer katastrophalen Bedrohung des industriellen Aufbaues aus. Dadurch hat sich neuerdings das Zentral-Komitee der K. P. d. S. U. veranlaßt gesehen, ein Ergänzungsbauprogramm zu beschließen („Pravda“ vom 30. März). Es sollen „standardisierte“ Häuser mit einer Gesamtwohnfläche von 3.350.000 Quadratmetern in wenigen Monaten erbaut werden, wobei vorgesehen wird, daß vor allem „zusammenbaubare Standardhäuser aus Holz, die fabrikmäßig hergestellt werden, sowie Häuser aus lokal verfügbaren Baustoffen (Korkel usw.)“ die meiste Verwendung bei der Errichtung der neuen Zielungen finden sollen. Dieser zusätzliche Wohnungsbauprogramm soll zu 50 v. H. bereits zum 1. August, der Rest zum 1. Dezember vollendet werden. Nach der Erklärung der kommunistischen Parteizentrale sollen diese Häuser 700.000 Arbeiterfamilien die Wohnung sichern. Man scheint sich bei der Abfassung dieses merkwürdigen Beschlusses gar nicht die Mühe gegeben zu haben, zu berechnen, daß unter diesen Umständen auf eine Arbeiterfamilie (Familie) nur 4,8 Quadratmeter Wohnfläche entfallen werden, was offenbar eine Unmöglichkeit ist. Es sollen auch zusätzliche Mittel für diesen standardisierten Wohnungsbauprogramm zur Verfügung gestellt werden in Höhe von insgesamt 1,8 Millionen Rubel, ein Betrag, der in Anbetracht der Größe des Bauprogramms einfach nicht exist zu nehmen ist. Der ganze Beschluß, den die Sowjetpress als einen bedeutenden Schritt auf dem Wege zur Beseitigung der Wohnungsnot bezeichnet, zeigt von der ungeheuren Verwirrung, die in den Fragen des Wohnungsbaues bei den Sowjetbehörden herrscht.

Über den Verlust, der mich so unerwartet getroffen, wirkte doch noch nach.

Ich schielte oft schleich und unruhig, träumte schwer, kurz, ich war mit meinen Nerven mächtig herunter.
Und dann — ja, dann in einer Nacht geschah das Entsetzliche. Vielleicht lag es nur an der großen Hitze, vielleicht auch hatte ich ein wenig reichlich, ein wenig unvorsichtig und ein bißchen zu spät gegessen — jedenfalls wälzte ich mich lange auf meinem Bett hin und her, ohne einschlafen zu können. Und als ich schließlich doch einschlief, da verfiel ich sogleich in einen angeregten Traum. Man hat mir aufgeleuchtet, mich überfallen, wollte mir anscheinend den Saravus machen. Ein Italiener, der gelbhaarige, mit den bösen Augen, vor dem ich immer ein bißchen Angst hatte, sprang mich an, mit dem offenen Messer in der Faust. Es gelang mir, ihm das Messer aus der Hand zu schlagen — dann griff ich nach seiner Gurgel, würgte ihn. Ich spürte den matten werdenden Pulsschlag zwischen meinen Fingern. Endlich sank er zurück, fiel zu Boden wie eine leblose Leiche.
Als ich, Sekunden oder Stunden später, angstschweißgebadet, aus diesem bösen Traum erwachte, lag mein Junge neben mir, mit blau angelegtem schrecklich verzerrtem Gesichtchen. Er atmete nicht! — er war tot!
Ich hatte ihn ... im Schlaf hatte ich ihn mit meiner eigenen Faust erwürgt.
Was sehen Sie mich so entsetzt an, Herr? Verlassen Sie mich jetzt? Oder noch nicht? ...
Niemand wird begreifen, was in jenem Augenblick in mir vorging. Aber, daß ich nie mehr zurück kam in ein normales, natürliches, einfaches Leben ... das werden Sie wohl begreifen, nicht wahr?
Ich hatte ihn ... im Schlaf hatte ich ihn mit meiner eigenen Faust erwürgt.
Was sehen Sie mich so entsetzt an, Herr? Verlassen Sie mich jetzt? Oder noch nicht? ...
Niemand wird begreifen, was in jenem Augenblick in mir vorging. Aber, daß ich nie mehr zurück kam in ein normales, natürliches, einfaches Leben ... das werden Sie wohl begreifen, nicht wahr?
Ich hatte ihn ... im Schlaf hatte ich ihn mit meiner eigenen Faust erwürgt.

Kinderfreunde Prag.

Kommt alle Sonntag zur Endstation der 7er Linie, ab 1 Uhr ins Protospital! Die schöne Gegend soll alle erfreuen. Wer nicht bei den Kinderfreunden organisiert ist, zaudere nicht und erweise ebenfalls! Es sind alle willkommen! Bei ungünstigem Wetter unterlegt!

Kunst und Wissen.

Konzert der Berliner Philharmoniker.

Dr. Wilhelm Furtwängler, der Berliner Generalmusikdirektor und künstlerische Führer der Berliner Philharmoniker, ist heute neben Toscanini der berühmteste Orchesterdirigent. Aus der genialste und vollkommene. Was er Toscanini voraus hat, ist die faszinierende, suggestive Kraft seiner Stabführung, die elektrische Energie seiner Willenskräfte, die zwingende Ausdruckskraft seiner durch Wärme und Licht am Pulse überzeugenden Persönlichkeit. Ihn an der Spitze seines eigenen, mit seinen künstlerischen Absichten innig vertrauten Orchesters zu sehen, keiner nachschaffenden Kunst teilhaftig zu werden, war wieder besonderer Genuss, was Ereignis und Ereignis. Trotzdem das Programm, das Furtwängler diesmal vor seinen begeisterten Zuhörern ausbreitete, mehr selbstständig als teilnehmend zu nennen und sogar zum Teile auch auf Publikumswirkungen berechnet war. Aber in der künstlerischen Gestaltung Furtwänglers bereitet es sogar höchste künstlerische Erhebung, Wagner's abgeleitet und nicht ganz in den Konzertsaal passende „Meisterlerner“-Vorspiel zu hören, ganz in Licht, ganz in Klang und Festfreude getaucht. Das Programm des Konzertes war im ersten Abschnitt der klassischen im zweiten der moderneren und modernen Musik gewidmet. Nach zu Beginn gespielten „Dritten Brandenburgischen Konzerte“ folgte als eigentliches Hauptprogramm des Abends Ludwig van Beethovens Siebente Sinfonie in A-dur, die von Wagner als „Apotheose des Tanzes“ bezeichnet, ganz von Lust und Freude erfüllte dritte letzte Sinfonie. Furtwängler lämpfte den Ton der Freude, bändigte den Rhythmus; seine Interpretation der „Siebenten“ näherte sich in der ungeheuren differenzierten dynamischen und rhythmischen Gliederung fast der Brillanz. Am zweiten Teile des Konzertes hörte man Werke, die in ihrer klanglichen Ausdruckskraft Furtwängler besser liegen als Beethoven: Das Präludium zum „Nachmittag eines Herrn“ von Debussy, Richard Strauss' sinfonische Dichtung „Im Galopp“ lustige Streiche und das bereits genannte „Meisterlerner“-Vorspiel Wagner's. Ganz wunderbar spielte das Orchester der Berliner Philharmoniker, ein Instrumentalkörper von höchster Virtuosität im Zusammenwirken, von vollkommener klanglicher Abgestimmtheit, von nicht zu überbietender rhythmischer und dynamischer Diszipliniertheit; ganz wunderbar besetzt sind vor allem die Holzbläser dieses Meister-Orchesters. Furtwängler und seine künstlerischen Helfer wurden vom begeisterten, den Zuhörer in allen Rängen füllenden Publikum stürmisch gefeiert. — Eine Stunde der Veranstaltung sei mir heute noch erlaubt zu rügen: Konzertbeginn a) laut Eintrittskarte um halb 8, b) laut Programm um 8, c) in Wirklichkeit um 1/2 9 Uhr. Wie kommt der arme Zuschauers-Hörer, der sich auch noch eine halbe Stunde vor Konzertbeginn einfinden muß, wenn er einen ordentlichen Platz erobern will, dazu, über eine Stunde sich müde zu setzen? E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Böhmisches Mäulchen“ (Bauernmännchen I und II). Freitag, 7 1/2 Uhr: „Tosca“ (Serkenplanung 162-2). Samstag, 8 Uhr: „Elegrie“ III. (161-1). Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 3 1/2 Uhr: „Robin Hood“ (A-B- und Arbeitsmerkmale); 7 1/2 Uhr: „See“ (162-3). Montag, 7 1/2 Uhr: „Sonnenerleuchtung“ (161-4)

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Obern“; Freitag, 7 1/2 Uhr: „Obern“ (Naturverbandsfreunde). Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“ (zum 10. Male). Sonntag, 8 Uhr: „Die Wunder-Bar“; 7 1/2 Uhr: „Kommt ein Vogel geflogen“ (Montag, 7 1/2 Uhr: „Kommt ein Vogel geflogen“ (Bauernmännchen I).

Sport • Spiel • Körperpflege

Wien erhält eine Radrennbahn.

Schon fast wider Erwarten, aber doch noch rechtzeitig vor Beginn des Arbeiter-Olympias, wird Wien eine Radrennbahn bekommen. Die Anlage wird beim Stadion, gegen den Defod-Plan zu, errichtet. Die Bahn selbst wird 333 bis 400 Meter lang und mit Rasen belegt sein. Die Kosten dürften sich auf 120.000 bis 130.000 Schilling belaufen. Mit dem Bau wird kommenden Montag begonnen und soll die Bahn bis Ende Juni fertig gestellt sein.

Ein glänzendes Vormeldeergebnis zum Olympia in Wien.

Über 15.500 Mitglieder des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes gemeldet. Die höchsten Erwartungen sind weit übertroffen worden. Die Leitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes rechnete mit 10.000 Meldungen bis zum

Vormeldeeschlag am 15. April, 15.518 sind es geworden und täglich lauten Hunderte von neuen Meldungen in Leipzig ein. Die Begeisterung für das 2. Arbeiter-Olympia ist in den Vereinen des ATSB groß und es wird nun mit einem Aufmarsch von 20.000 deutschen Bundesmitgliedern in Wien gerechnet. Sehr wahrscheinlich wird auch diese Zahl noch übertraffen. Die hier angegebenen Meldungen beziehen sich nur auf die deutschen Vereine des ATSB, die Vereine der österreichischen ATSB-Arkte melden direkt nach Wien.

In den vorgenannten Meldungen ist nicht das gesamte deutsche Aufgebot für Wien enthalten. Das sind nur die Meldungen eines deutschen Verbandes. Die Ergebnisse der Vormeldungen der Naturfreunde, Arbeiter-Schützen, Radfahrer, Regler, Schachspieler, Samariter usw. stehen noch aus und lassen ein noch günstigeres Gesamtergebnis erwarten.

Die Massen deutscher Arbeiter-sportler fahren nicht als Zuschauerspublikum nach Wien, sondern als aktive Olympia-Teilnehmer. Man wird sie bei den Rosenfreibungen, im Festzug, bei den Spandauer-Vorführungen, bei den olympischen Wettkämpfen und in Freundschaftswettkämpfen beteiligt antreffen. Sie werden im Ausland ein glänzendes Massengemälde ablegen von der hohen Kultur des vollständigen deutschen Arbeitersportes. Die Olympiaden der bürgerlichen Verbände in Amsterdam und Los Angeles können derartige Demonstrationen von Sportkultur nicht im entferntesten aufweisen. Arbeitersport und bürgerlicher Sport unterscheiden sich eben grundsätzlich. Hier Volkstümlichkeit und Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit — dort Verlogenheit, Sportfanatismus und Senationsmacherei. Auf den Olympiaden der beiden Sportlager kommen diese Gegensätze klar zum Ausdruck.

„Rot-Sport“-Festspiel. Die vom kommunistischen Sportverband Deutschlands auch im Kampf gegen den Touristenverein „Die Naturfreunde“ angewandten Methoden zeigen ein erschreckendes Bild von dem geistigen Tiefstand im kommunistischen Lager. Um sich auf der Tagung des Bezirks Südbayern der Naturfreunde eine Mehrheit zu sichern, hat die von den Naturfreunden wegen kommunistischen Untrieben ausgeschlossene Ortsgruppe Meringens 500 Mitgliederarten auf den Namen des Touristenvereins drücken lassen. Mit ihnen wurden die kommunistischen Parteigänger ausgerüstet und zum Naturfreunde-Bezirkskongress geschickt. Die Sozialkontrolle stellte den Betrug fest und die Verammlung konnte nicht eröffnet werden, weil sich die Betrüger weigerten, den Raum zu verlassen. — „Rot-Sport“ läßt sich nur nicht so drehen, daß die Kommunisten die Anwendung von Lug und Trug als Sport verstehen.

Reichstagspräsident Gen. Baul Loebe (Berlin)

Spricht am Dienstag, den 28. April, 8 Uhr abends, in Prag im Saale der Produktenbörse über „Fascismus, Demokratie und Sozialismus in Europa“.

Vorträge.

Wirtschaftliche Verbindungen mit Sowjet-Rußland ist das Thema eines öffentlichen Debattierabends, der heute, am Donnerstag, um 10 Uhr im Vortragslokal der Prager Stadtbibliothek (Prag I, Marianische náměstí) stattfindet. An der Debatte nehmen außer anderen teil: Dr. Rudolf Horowitz, Dozent der Völkisch-Bewegung, Dr. Jan Galas, Dr. Egon Stern und Konsulent Alois Bandl.

Der Film.

Filmmuff.

„Die Lichter der Großstadt“ werden nun in Prag volle Häuser machen; eine Nachfestvorstellung mit oder ohne Zwangsprogramm kann natürlich noch nichts für oder gegen den Wert dieses außerordentlichen Werkes zagen, wenn aber nicht Vieles trägt, dann wird Chaplins neuer Film auch beim Proletariat Erfolg haben. Es ist unglücklich viel, was uns der einzigartige Künstler zu sagen hat und es soll in den folgenden Zeilen das Verständnis nachgerufen werden für einen sehr wichtigen Teil von Chaplins Arbeit: für die musikalische Sprache des Films.

Aus dem Konglomerat von Geschäft, Technik und Gedankenarbeit hat er ein vollkommenes Kunstwerk geschaffen, das gleichermaßen unser Auge und Ohr gefangen nimmt. Chaplin, dieser unfaßbar flinke Denker, hat die wahren Geleise des Films — in stummer oder tönender Fassung — ganz richtig erkannt und weiß, daß diese Ausdruckskraft vor allem Illusionieren muß, daß der Zuschauer in eine Welt geführt werden soll, an deren lebendige Darstellung er auch glaubt. Das Auge wird vom Film als Brücke gewählt zwischen dem, was gesagt und dem, was erfährt werden soll. Im Leben des Zuschauers soll der wahre Filmführer jene Eindrücke erwecken können, denen dann Vorstellungen entsprechen, die wahrgenommen werden sollen; das kann aber nur dann geschehen, wenn die Affizierungsarbeit des Gehirns, die Verarbeitung des optischen Eindrucks nicht gefehert wird von früheren Eindrücken, wenn das Ohr, dieses im Leben des Menschen nach dem Auge wohl wichtigste Organ des Erkennens, gleichfalls hingelenkt wird zu dem Punkt, von dem aus die Vorstellungswelt des Filmgesehenen ihren Ausgang nimmt. Das hat Chaplin erkannt, und in keinem neuen Film vollkommen erfüllt; die Musik ist nicht etwas untergeordnet — wie etwa in den

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Les' Bücher Wissen ist Macht!

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Genoffin Du darfst kannst sollst mußt

Bleibwigen beim Spagetti-Essen — sie bereitet viel mehr das innere Erlebnis vor, sie stellt die dominierende Gestalt des blinden Mädchens, des wahren Antriebs der Ereignisse, in den Vordergrund und bereitet programmatisch ganz richtig immer wieder dieses ganz große, menschliche Erlebnis des Weltkampfs thematisch vor. Chaplin hat sich seine Mühe selbst geschrieben, wenn auch nicht instrumentiert und montiert, aber man merkt an ihr den organischen Zusammenhang mit dem Weltgeschehen auf der Leinwand. Ihre Mittel

Heilung und Erholung in Karlsbad



Karlsbad

Auskünfte durch alle Reisebüros und durch die Kurverwaltung Karlsbad.

Natürliches Mineralwasser und natürl. Sprudelsalz.

Versand durch die Karlsbader Mineralwasserversendung Löbel Schülländer, G. m. b. H., Karlsbad.

Bahnen geehrt: denn nur der warifarge Tonikum kann Zukunft haben im internationalen Leben der Völker! S. 24.

Junge Angestellte und Arbeiter! Mittel- und Hochschüler! Kommt zur Sozialistischen Jugend!

Literatur.

„Die Nacht von Naxos. Eine von Siebentausend.“ Roman von Heinrich Eduard Jacob. Paul Geunig Verlag, Wien. Das Drama ist ein Roman entstanden der jüngsten Zeit, aber ohne die künstlerisch formende Hand eines Dichters ließe es Gefahr, ins Mittelmäßige abzugleiten. So aber ist das Buch ein geradezu schlagendes Drama, wie auch eine an sich unbedeutende romanhafte Handlung durch Geist, Gehalt, Sprache und Stil zu einem Kunstwerk werden kann. Es führt den Leser in die Zeit der Rheinlandbesetzung durch die Heloten der Geschichte ins Marie, die als Regent über jener Zeit nach Naxos verdrängt wird, und der beglückseligte Soldat Peter Rimmold. Er verheiratet wieder französisch nach Naxos, er kein Weltdeutsch, aber sie sind Mann und Weib. So er „mit ihr geht“, wird er eines Tages den Verloren angefallen und mit einem hohen Geldsumme an Naxos verlegt. Dem Gedanken hätte Marie widerstanden, dem um ihren Willen Leidenden ergeht sie sich und so wird Marie eine von den Siebentausend Frauen, die nach der Befreiung mit Kindern als Ausländer in Soldaten der Besatzungsstruppen zurückblieben. Nicht alle finden einen reichen Mann, wie es Herr Rimmold, ihr späterer Dienstgeber, ist, der andere ist wie andere, ihnen wie ein Idealist. Als Peter Rimmold nach der Befreiung Naxos abkommandiert wird, wird Marie lieblos und laßig. Peter nach Belgien nach, wo sie ihn nach manchen Mühseligkeiten findet, aber sie wird enttäuscht, und frant lehrer Mutter und Kind nach Naxos zurück. Rimmold stabilisiert sich nun als Zahnarzt, und was er ein gutes, er löst die alte, veraltete Mühe der Eltern Peters mit einem Gehe in eine moderne umwandeln und hier werden Peter und Marie Ehegatten und glückliche Selbster. Wahrscheinlich ist es nur eine von den Siebentausend, der es schließlich so gut ergeht — wenn es überhaupt auch nur eine war. Aber die Kunst Heinrich Eduard Jacobs, seine prächtige Beschreibung als Erzähler und Szenenlenker machen sie glaubhaft und schön.

Herausgeber: Siegfried Land. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kata“ A.G. in Prag und Buchdruck-Verlag der Prager Verlagsanstalt. Otto Goll: Prager Jugendzeitungsmittelwache von der Post u. Zeitungsbüro nach Nr. 11.000/VII/1930 20-1/2

Ausschreibung.

Dem Verein „Arbeiterheim“ in Barm gelangt der Posten eines **Geschäftsführers der Gastwirtschaft** ab 1. August 1931 zur Befegung. Bewerber, welche die nötigen Fachkenntnisse besitzen, und auch lautionsfähig sind, wollen ihre Offerte bis 15. Mai d. J. bei der Vereinsleitung überreichen. Die Anstellung erfolgt gegen Prognose vom 1. April. Höhere Auskünfte erteilt über Barm 1092. **Die Vereinsleitung.**